

# Syntaktische Negation in der deutschen Standardsprache

---

Akrap, Jozo

Master's thesis / Diplomski rad

2024

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Zagreb, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Zagrebu, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:131:152348>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2025-04-02**



Sveučilište u Zagrebu  
Filozofski fakultet  
University of Zagreb  
Faculty of Humanities  
and Social Sciences

Repository / Repozitorij:

[ODRAZ - open repository of the University of Zagreb  
Faculty of Humanities and Social Sciences](#)



Philosophische Fakultät der Universität Zagreb  
Abteilung für Germanistik  
Lehrstuhl für deutsche Sprache

**SYNTAKTISCHE NEGATION  
IN DER DEUTSCHEN STANDARDSPRACHE**

DIPLOMARBEIT  
10 ECTS-Punkte

**Jozo Akrap**

Zagreb, November 2024

Mentor  
ao. Prof. Dr. Kristian Novak

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung oder über die Negation .....	1
2. Unterschiedliche Ansätze zur Negation .....	3
2. 1. Negation im pragmatischen Sinne.....	3
2. 2. Negation im logisch-semantischen Sinne .....	4
2. 3. Negation im morphosyntaktischen Sinne.....	5
3. Grammatikografische Beschreibungen der syntaktischen Negation in der deutschen Standardsprache .....	7
3. 1. Grammatikografische Beschreibungen der Negation in der deutschen Standardsprache von der <i>Deutschen Grammatik</i> von Hermann Paul (1920) bis zur neusten <i>Duden</i> -Grammatik (2022).....	7
3. 1. 1. Hermann Paul, <i>Deutsche Grammatik. Band IV: Syntax (Zweite Hälfte)</i> (1920) .....	7
3. 1. 2. Heinz Griesbach, Dora Schulz, <i>Grammatik der deutschen Sprache</i> (1960) .....	11
3. 1. 3. Wilhelm Schmidt, <i>Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre</i> (1965).....	13
3. 1. 4. Walter Jung, <i>Grammatik der deutschen Sprache</i> (1967).....	15
3. 1. 5. Gerhard Helbig, Joachim Buscha, <i>Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht</i> (1972) .....	19
3. 1. 6. Ulrich Engel, <i>Deutsche Grammatik</i> (1988).....	28
3. 1. 7. Eroms u. a., <i>Grammatik der deutschen Sprache</i> (1997) .....	33
3. 1. 8. Axel-Tober u. a., <i>Duden. Die Grammatik</i> (2022).....	37
3. 2. Schlussfolgerung über grammatikografische Beschreibungen der Negation in der deutschen Standardsprache von der <i>Deutschen Grammatik</i> von Hermann Paul (1920) bis zur neusten <i>Duden</i> -Grammatik (2022) .....	42
4. Kontrastive Analyse der syntaktischen Negation in der deutschen Sprache und in der kroatischen Sprache.....	46
4. 1. Negationsträger in der deutschen und in der kroatischen Sprache.....	46
4. 2. Satznegation und Sondernegation .....	49
4. 3. Doppelte Negation.....	51
4. 4. Leere (expletive) Negation.....	52

5. Schlussfolgerung .....	54
Literatur .....	56
Abstract .....	58
Abstract .....	59

## 1. Einleitung oder über die Negation

Kein einziger Tag vergeht, in dem man etwas nicht in Abrede stellt: Deswegen spielt die Negation in der alltäglichen Kommunikation eine entscheidende Rolle. Sie erscheint sowohl in der sprachlichen als auch in der außersprachlichen Welt und kann sowohl verbal als auch nonverbal sein. Verbale Negation wird durch verschiedene Negationsträger charakterisiert, während zur nonverbalen Negation beispielsweise das Kopfschütteln oder das Schwenken des Zeigefingers gehören. Interessanterweise ist das Kopfschütteln als ein Zeichen der Negation in Nordeuropa und Nordwesteuropa weit verbreitet, während in Südosteuropa Negation durch eine rasche Kopfbewegung in den Nacken symbolisiert wird. In Südeuropa gibt es auch den sogenannten Schnalzlaut, bei dem die Zunge gegen die Schneidezähne schlägt: Er wird als eine Äußerung von Missbilligung benutzt (Ioannidis-Aykan 2005: 19).

Die Negation in der außersprachlichen Welt ist eine „außerordentlich abstrakte Konzeption“, da es im alltäglichen Leben so etwas wie „Nicht-Sein“ nicht gibt (Hentschel 1998: 6). So hat beispielsweise ein Frosch in der realen Welt viele Eigenschaften, die ihn charakterisieren. Der Frosch wird von dem charakterisiert, was er ist, und nicht von dem, was er nicht ist, obwohl diese negativen Zuschreibungen richtig sein können (ein Frosch ist keinesfalls eine Ente). Deswegen hat die Negation nur wenig mit der außersprachlichen Welt zu tun, und vielmehr „mit der menschlichen Interpretation derselben“, beziehungsweise mit dem menschlichen Denken (*ebenda*). Aus diesem Grund wird sie auch von Philosophen und Philosophinnen untersucht.

Schon seit der Antike ist die Negation eines der wichtigen Themen in vielen wissenschaftlichen Disziplinen. Die Tatsache, dass gesagt werden kann, dass etwas nicht ist, sorgte für zahlreiche Diskussionen. Obwohl die Negation zuerst nur das Thema ontologischer Diskussionen war, war Aristoteles der Erste, der in seiner Schrift *Kategorien* die Negation aus der logischen und aus der sprachlichen Sicht studierte (Zovko Dinković 2013: 9). Er etablierte ein System der Negation, das auf vier Arten des Gegensatzes basierte: auf dem relativen Gegensatz (*das Doppelte – das Halbe*), auf dem konträren Gegensatz (*das Schlechte – das Gute*), auf dem privativen Gegensatz (*Blindheit – Sehen*) und auf dem kontradiktorischen Gegensatz (*Sitzen – Nichtsitzen*) (Oehler 1984: 270).<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Für mehr über Aristoteles' Verständnis des Gegensatzes s. Oehler (1984: 26–30, 269–275).

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist eine Übersicht der grammatikografischen Beschreibungen der syntaktischen Negation im Zeitraum von 1920 bis 2022: von der *Deutschen Grammatik* von Hermann Paul bis zur neusten *Duden*-Grammatik. Ein solches Vorhaben sollte auf unterschiedliche sprachwissenschaftliche Herangehensweisen an dieses Phänomen hindeuten. Da es noch keine bedeutsame kontrastive Analyse der Negation in der deutschen und in der kroatischen Sprache gibt, wird man auch versuchen, das deutsche Negationssystem mit dem kroatischen Negationssystem zu vergleichen und daraus Schlüsse zu ziehen.

## 2. Unterschiedliche Ansätze zur Negation

Neben ihrer Erscheinung in der Sprache/Sprachwissenschaft findet die Negation auch in unterschiedlichen Richtungen der Philosophie, Mathematik, Informatik und Psychologie Verwendung. Aus diesem Grund greift Blühdorn (2012: 21) drei bekannteste wissenschaftliche Ansätze zur Negation heraus: Negation im pragmatischen Sinne (Negation als Handlung), Negation im logisch-semantischen Sinne (Negation als Operation über Wahrheitswerte, Negation in der Logik) und Negation im morphosyntaktischen Sinne (Negation in der Sprache/Sprachwissenschaft).

### 2. 1. Negation im pragmatischen Sinne

In der Pragmalinguistik wird Negation als eine Handlung des Negierens verstanden, die man noch weiter in Subtypen verteilen kann. So nennt Blühdorn (*ebenda*) vier Arten sprachlicher Negationshandlungen (nach Engel 1996): Zurückweisen, Bestreiten (mit Untertypen Widersprechen und Verneinen), Ausnehmen und Absprechen.

Das Zurückweisen ist nach Blühdorn (*ebenda*) eine sprachliche Handlung, die als Nicht-Akzeptieren einer anderen sprachlichen Handlung verstanden werden kann, beziehungsweise als Antwort auf eine Aufforderung (*Sie haben mir nichts zu befehlen*)<sup>2</sup> oder auf eine Frage (*Was soll diese blöde Frage?*). Das Zurückweisen kann mit (im ersten Beispielsatz) oder ohne (im zweiten Beispielsatz) Verwendung eines morphosyntaktischen Negationsausdrucks stattfinden. Weiterhin bezieht sich die Handlung des Bestreitens auf eine bestimmte Aussage oder einen bestimmten Sachverhalt. Dabei bestreitet man Propositionen durch Widersprechen (*Wir brauchen die Pläne nicht mehr anzuschauen. – Doch, wir müssen sie unbedingt anschauen*) und Sachverhalte durch Verneinung (*Zwei mal zwei ist fünf. – Nein, Unsinn*). Als Ausnehmen beschreibt Blühdorn (*ebenda*: 22) eine partielle Negation, bei der nur ein Satzglied negiert wird (*Sie haben nicht gesungen, sondern gepfiffen; Sie wollte nicht gestern anrufen, sondern heute*).<sup>3</sup> Schließlich versteht man unter Absprechen eine sprachliche Handlung, durch welche ausgedrückt wird, dass einem Referenten eine bestimmte Eigenschaft nicht zukommt (*Paul sieht unglücklich aus; Ich hatte sie immer für eine Frau ohne Probleme gehalten*). Der erste

---

<sup>2</sup> Alle Beispielsätze, außer denjenigen, die sich in § 4 befinden, und dem ersten Beispiel in § 2. 3., stammen aus zitierten Werken.

<sup>3</sup> In meisten Quellen spricht man von der sogenannten Sondernegation.

Satz kann so interpretiert werden, dass Paul die Eigenschaft, glücklich auszusehen, abgesprochen wird. Im zweiten Satz wird der Frau die Eigenschaft, Probleme zu haben, abgesprochen (aus der Sicht des Sprechers oder der Sprecherin). Was die Negationsausdrücke betrifft, betont Blühdorn (*ebenda*: 23; nach Engel 1996), dass die Handlungen des Zurückweisens und Widersprechens keinen expliziten Negationsausdruck brauchen, während die Handlungen des Verneinens, Ausnehmens und Absprechens nur mit expliziten Ausdrücken formuliert werden können. Beim Absprechen werden auch sehr oft Affixe wie *un-*, *non-*, *-frei* oder *-los* benutzt, obwohl es sich dabei nicht um syntaktische, sondern um morphologische Negation handelt.

## 2. 2. Negation im logisch-semantischen Sinne

Die Negation im logischen Sinne beschreibt man als „eine gedankliche Operation, durch die aus einer Aussage A mit einem bestimmten Wahrheitswert eine Aussage mit entgegengesetztem Wahrheitswert gebildet wird“ (Heinemann 1983: 21), das heißt als eine Operation, die „semantische Gegensätzlichkeit zwischen sprachlichen Ausdrücken“ zur Folge hat (Blühdorn 2012: 24, nach Wansing 1999). Es handelt sich um eine Operation, die die Wahrheitswerte umkehrt: Falls eine Aussage *p* wahr/richtig ist, dann muss ihre Negation *nicht-p* falsch sein und umgekehrt (*ebenda*).<sup>4</sup> Ein solches Verhältnis zwischen den Aussagen nennt man Kontradiktion (Heinemann 1983: 21).

Zweitens ist die Negation in der Logik symmetrisch: Wenn *p* die Negation von *q* ist, dann muss auch *q* die Negation von *p* sein. In diesem Sinne ist der Satz *Die Kinder schlafen nicht* die Negation des Satzes *Die Kinder schlafen*; gleichzeitig ist auch der Satz *Die Kinder schlafen* die Negation des Satzes *Die Kinder schlafen nicht*. Daraus könnte geschlussfolgert werden, dass jede Aussage, die überhaupt gesagt werden kann, Negation einer anderen Aussage ist. So wären die Sätze mit den expliziten Negationsausdrücken und die Sätze ohne explizite Negationsausdrücke für Zurückweisen, Verneinen, Widersprechen und Absprechen gleich gut geeignet (Blühdorn 2012: 25–26). Trotzdem kann die Negation in natürlichen Sprachen nicht so einfach verstanden werden: Die Ausdrücke mit expliziter Negation sind immer markierter

---

<sup>4</sup> In der Literatur, betont Blühdorn (2012: 25), werden oft für die Aussage *nicht-p* die Paraphrasen wie *es trifft nicht zu, dass p ...* oder *es ist nicht der Fall, dass p ...* verwendet (*Die Kinder schlafen nicht. → Es trifft nicht zu, dass die Kinder schlafen. / Es ist nicht der Fall, dass die Kinder schlafen*). Die beiden Arten des Paraphrasierens müssen aber nicht immer semantisch gleichwertig sein.

und finden in beschränkten Situationen Anwendung. Weiterhin müssen in natürlichen Sprachen bei der expliziten Negation viele komplexe Gebrauchsregeln befolgt werden, besonders wenn mehrere Negationsausdrücke vorhanden sind (beispielsweise die Stellungenregeln und die Regeln der doppelten Negation) (*ebenda*). Obwohl die Negation im logischen Sinne symmetrisch ist, spielt die Asymmetrie der Negation in natürlichen Sprachen eine große Rolle. Wenn die  $p$  Negation von  $q$  ist, bedeutet das nicht immer, dass  $q$  Negation von  $p$  ist (*ebenda*: 27).<sup>5</sup>

Zwischen der Negation aus der Perspektive der Logik und der Negation aus der Perspektive der Sprachwissenschaft besteht keine hundertprozentige Übereinstimmung: Eine ausführliche und vollkommen richtige Beschreibung der sprachlichen Negation ist nur mithilfe der Logik unmöglich. Nichtsdestotrotz ist die Logik der Negation für das Verständnis der sprachlichen Negation noch immer bedeutsam (*ebenda*).

### 2. 3. Negation im morphosyntaktischen Sinne

In der Logik werden positive Aussagen durch Hinzufügung eines logischen Symbols in negative Aussagen umgewandelt. So kann geschlussfolgert werden, dass jeder negierte Satz einen entsprechenden positiven Satz hat, das heißt, dass jedem verneinten Satz ein bejahender Satz vorangeht (Zovko Dinković 2013: 23). Das größte Problem bei einer solchen Annahme sind die Sätze, in denen dem Subjekt eine Eigenschaft abgesprochen wird, die ihm nicht innewohnt (*Das Kissen ist kein Möbel.* ← #*Das Kissen ist Möbel*).<sup>6</sup> Bei solchen Sätzen wird klar, dass der positive Satz grammatikalisch ist, aber keine Bedeutung in der außersprachlichen Welt hat (*ebenda*: 24). Aus diesem Grund muss man bei dem Vergleich der Negation in der Logik und in der Sprache vorsichtig handeln.

Im morphosyntaktischen Sinne ist die Negation „die Verwendung von Negationsausdrücken“, von denen der wichtigste Negationsausdruck *nicht* ist (Blühdorn 2012: 27). Neben *nicht* gibt es andere Negationsausdrücke wie *nein*, *kein*, *niemand* und *nichts*. Keiner dieser Ausdrücke kodiert die Negation im logischen Sinne. Das bedeutet, dass es um keine referentiellen Ausdrücke geht: Sie beziehen sich auf keinen direkten Referenten in der

---

<sup>5</sup> S. § 2. 3.

<sup>6</sup> Das Rautezeichen bedeutet, dass etwas grammatikalisch und gut gebildet ist, aber keinen semantischen Wert / keine Bedeutung hat.

außersprachlichen Welt. *Nein* (mit der Bedeutung ‘das akzeptiere ich nicht’, ‘das ist nicht der Fall’) ist eine Proform; *kein*, *niemand* und *nichts* sind Indefinita; *niemand* und *nichts* sind auch nicht-referentiell. *Niemand* zeigt an, dass Personen erwartet wurden, während *nichts* anzeigt, dass man Sachen erwartet hat. Einem reinen Negationsausdruck kommt *nicht* am nächsten, aber *nicht* kann auch ohne Negationsbedeutung verwendet werden (*ebenda*: 28). Dass die Verwendung von Negationsausdrücken nicht immer bedeutet, dass der Sachverhalt in Abrede gestellt wird, zeigen folgende Beispiele: *Sie arbeiten an einer Grammatik der gesprochenen Sprache, nicht?*; *Wohnen Sie nicht in Heidelberg?*; *Sie waren in der Fremdenlegion? Was Sie nicht sagen!*; *Bevor ich nicht den Hund gefüttert habe, kann ich selbst nichts essen*; *Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß / als heimliche Liebe, von der niemand nicht weiß*. Im ersten Satz ist *nicht* eine Rückversicherungspartikel, mit der der Sprecher / die Sprecherin den Hörer / die Hörerin zu einem Rückmeldesignal auffordert. Im zweiten Satz geht es auch um keine Negation, sondern um die Vorannahme des Sprechers oder der Sprecherin, dass der Sachverhalt wahr ist. Im dritten Satz zeigt *nicht* das Erstaunen wegen des Gesagten. Im vierten Satz ist *nicht* scheinbar redundant, denn es steht in einem *bevor*-Satz. *Nicht* hat aber in einem solchen Satz – obwohl es auch ausgelassen werden kann – die Funktion, „die Nicht-Faktizität des beschriebenen Sachverhalts zum Sprechzeitpunkt besonders hervorzuheben“ (*ebenda*: 29–30). Im letzten, fünften Satz ist die Negationspartikel *nicht* dem finiten Verb unmittelbar vorangestellt, während das Subjekt des Relativsatzes, *niemand*, auch ein Negationsausdruck ist. Semantisch ist aber nur das Subjekt negiert und der zweite Negationsausdruck dient zur Hervorhebung.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Dazu s. noch § 4. 4.

### 3. Grammatikografische Beschreibungen der syntaktischen Negation in der deutschen Standardsprache

Da die Negation ein oft untersuchtes Phänomen und ein wesentlicher Bestandteil der Sprache ist, wurde sie von unterschiedlichen Autoren und Autorinnen unterschiedlich beschrieben. Gerade aus diesem Grund werden die grammatikografischen Beschreibungen der Negation im Zeitraum von ungefähr hundert Jahren vorgestellt (von der *Grammatik* von Hermann Paul aus 1920 bis zur neuesten *Duden*-Grammatik aus 2022). Man wird sich nicht nur den Beschreibungen der syntaktischen Negation widmen, sondern man wird der Struktur und den Themen bestimmter Kapitel über Negation folgen.

#### 3. 1. Grammatikografische Beschreibungen der Negation in der deutschen Standardsprache von der *Deutschen Grammatik* von Hermann Paul (1920) bis zur neusten *Duden*-Grammatik (2022)

##### 3. 1. 1. Hermann Paul, *Deutsche Grammatik. Band IV: Syntax (Zweite Hälfte)* (1920)

Am Anfang des 14. Kapitels, in dem sich Paul mit der Negation auseinandersetzt, wird betont, dass in der althochdeutschen Sprache zur Negation die Partikel *ni* (in der mittelhochdeutschen Sprache *ne*, *en*) gebraucht wurde (Paul 1920: 330). Sie stand in meisten Fällen unmittelbar vor dem „Verbum finitum“ und bildete mit ihm eine Einheit: So negierte man den ganzen Satz. Die Partikel *ni* konnte auch vor einem Pronomen oder Adverb stehen; dann verschmolz sie mit ihnen (so entstanden beispielsweise *nieman*, *niht*, *nie*, *niender*, *niergen*). Auf die gleiche Art und Weise verschmolzen *noh* und *nih* (in der Bedeutung *auch nicht*) mit *ein*, wobei *nohein* und *nihein* entstanden. Aus dieser Verschmelzung entstand später, in der mittelhochdeutschen Sprache, *kein*. Neben dem negierten Verb konnte in der althochdeutschen Sprache auch noch die nicht negierten Indefinita *io*, *ioman* stehen, aber seit dem Ende der althochdeutschen Zeit (gegen 1050) wurden neben dem negierten Verb nur noch die negierten Infinita verwendet (nur noch die negierten *dahein* und *deweder* wurden neben dem negierten Verb gebraucht). Erst in der spätmittelhochdeutschen Sprache hatte *kein* nur eine negative Bedeutung.

Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts war *en-* nicht mehr genug, um in allen Fällen die Negation auszudrücken: Wenn im Satz kein negatives Pronomen oder Adverb stand, wurde dem Verb ein *niht* beigefügt (früher war dieses *niht* nur eine Verstärkung der schon ausgedrückten

Negation mit Bedeutung 'in keiner Hinsicht') (*ebenda*: 330–331). Danach wurde die Partikel *en* nicht mehr benutzt und an Stelle des althochdeutschen *ni* ist *nicht* getreten. Wenn ein Satz ein anderes negatives Pronomen enthielt, konnte *nicht* weggelassen werden. Deswegen ist es möglich geworden, *nicht* als „Verneinung zu einem einzelnen Satzgliede“ zu verwenden (*nicht ich bin schuld, sondern du*). Das hat eine Lücke in der Sprache gefüllt, da es an einer solchen Verneinung in der Sprache damals fehlte (in der althochdeutschen Sprache wurde zu diesem Zweck *nalles* verwendet, aber *nalles* ist in der mittelhochdeutschen Sprache untergegangen) (*ebenda*: 331).

Weiterhin diente zur Anknüpfung einer Negation (eines negativen Satzes oder eines negativen Satzglieds) an eine weitere Negation in der mittelhochdeutschen Sprache die Konjunktion *noch* (*Sie werden mir nicht gleuben, noch meine stimme hören; Kein Laut noch Geräusch von den Redenden wurde Durch die Versammlung gehört!*). Die Negation konnte auch durch *un-* ausgedrückt werden (*sie sind unfähig, das Kind zu strafen, noch es mit einfacher Kost genähret zu sehen*) oder nur impliziert sein (*eh' Adelheid .. nur einen Laut vorbringen, noch auch sich von der Stelle rühren konnte*). In der mittelhochdeutschen Sprache fehlte oft die Negation im vorderen Satzglied, da sie in *noch* enthalten war (*dēm sind die engel noch die frouwen holt*), was auch manchmal in der neuhochdeutschen Sprache vorkam (*wird Creutz noch Peinen satt*) (*ebenda*).

Außerdem diente zur Bezeichnung der Korrelation *noch – noch* schon gotisch *nih – nih* (*noch sichtbarlich noch unsichtbarlich; hier will noch Ceres weichen noch Bacchus*). Auch *weder – noch* kommt bis heute oft vor (*kann weder sterben weder leben; Bin weder Fräulein, weder schön*) (*ebenda*: 332). Im Mittelhochdeutschen wurde die Negation sehr oft von einem verstärkenden Wort begleitet (*durchaus, gar, gewiß nicht, kein, nicht im geringsten, nichts, niemand: Bey einer so außerordentlichen Arbeit .. müssen Sie durch Ihren Fleiß und Unpartheylichkeit den geringsten Schaden nicht leiden*). Auf der anderen Seite war es auch nicht ungewöhnlich, dass die begleitenden Wörter die Negation abschwächen (*kaum, sicherlich: Man kann es kaum lesen*). Eine gewöhnliche Negation kann mit Begriffen *keineswegs, keinesfalls, auf keinen Fall* ausgedrückt werden (*ebenda*: 333).

Andererseits wurde *nicht* „bis in ziemlich neue Zeit“, also wahrscheinlich bis zu dem Anfang des 20. Jahrhunderts, „häufig zur Verstärkung hinzugefügt“, obwohl es unnötig war, da der Satz schon eine Negation enthielt (*wem niemand nicht gefällt; wie er spricht, spricht Dir niemand nicht; kein Wunder ist es nicht; keiner von ihnen wollte es nicht einmal wie die geneckten Hunde machen*) (*ebenda*: 334–335). Eine solche Verbindung zweier negativer

Wörter nennt Paul (*ebenda*: 335) „gescheut“ und listet mehrere Beispiele auf (*seid niemand nichts schuldig; wenn niemand nichts schreiben wollte; Dann keiner wußte nichts zu sprechen; kein Mensch denkt an nichts weniger als an ihn*). Diese Erscheinung ist auf Einfluss des Lateins zurückzuführen (*ebenda*: 336). Die Negation kann auch mit der Konstruktion *Infinitiv + zu* vorkommen, nachdem der Satz schon negiert worden ist (*sie wird es nicht wagen, weder sich noch ihn einem zweiten Unfalle bloß zu stellen; ich kann mich nicht erinnern, sie jemals weder gleichgiltig noch in Leidenschaft gesehen zu haben*). Mit dieser Erscheinung vergleicht Paul auch die Anwendung von *kaum* in negierten Sätzen (*unfähig, einen bestimmten Gedanken zu fassen, ja kaum mich zu regen*). Er hebt auch hervor, dass die Negation im regierenden Satz oft durch *un-* ausgedrückt wird (*das Unvermögen, ihm weder durch Gewalt noch List beizukommen*), und dass nach *wenig* „mit negativem Sinne“ eine Negation steht (*er hatte zwar noch ein wenig Geld, aber viel zuwenig, weder seinen verschwenderischen Pracht hinauß zuführen, noch sich auff eine Reise zu mondieren*). Weiterhin kommt die „pleonastische Negation“ auch in einem *dass*-Satz vor (*so ist es unmöglich daß weder ich noch irgend ein Mensch in der Welt etwas leisten könne; nur verlangen Sie nicht, das ich Ihnen mit meinem Beispiele weder in dem einen noch in dem andern vorgehn soll*). In Sätzen mit *ohne* nimmt oft die Negation die negative Bedeutung dieser Präposition (*ohne allen Werth, weder in Meinung noch Wirkung; ohne Erarbeitung weder für die Gesetze noch den gemeinen Glauben*) (*ebenda*: 337). Nach *sonder*, fügt Paul (1920) hinzu, wird ein zweites Glied mit *noch* (und nicht mit *oder*) angeknüpft (*sonder Frucht noch Grausen; sonder Umständlichkeit, noch Pracht*) (*ebenda*: 339). Paul nennt auch Beispiele für die pleonastische Negation nach *außer* (*alles war vergnügt und glücklich, außer ich nicht; ich habe ihnen allen – außer Gaubius nicht .. geschrieben*).

Eine von Paul „unlogisch“ genannte Negation kommt oft nach einem Komparativ vor (*der .. ihm ächlicher als sonst kein Mongole .. war; dass Du alle Fehler Deines künftigen Mannes schon itzt besser kennst, als sie manche Frau an dem ihrigen nicht kennt*). Eine solche Negation ist unlogisch, „indem sich die Vorstellung einmischt, daß das zur Vergleichen Herangezogene nicht mit demjenigen, von dem man ausgeht, übereinstimmt“ (*ebenda*: 339–340). Statt einer Negation kann nach einem Komparativ auch *kaum* stehen (*ist unser Rang gesichert, so nehmen wir einen Mann von Geist mit mehr Gefälligkeit auf, als wir es einem andern, der an Rang über ihn stände, kaum thun würden*). Als häufig wird auch die Negation nach *ehe*, *bevor*, *eher* – *bis* und *bis* beschrieben (*diesen Brief zu verlieren, ehe ich weder schriftlich noch mündlich beantworten konte; daß, ehe hier die bereits engagierten Acteurs sich nicht gezeigt hätten*).

Die häufigsten Fälle der „unlogischen“, pleonastischen Negation sind diejenigen, in denen ein schon in sich negativer Begriff (ein Verb oder eine Wortverbindung, das/die „Verhindern, Verhüten, Verbieten, Abraten, Leugnen“ bezeichnet) von einer weiteren Negation begleitet wird (*ebenda*: 343). In der mittelhochdeutschen Sprache gab es eine solche Negation im Nebensatz mit *dass*, wenn der Hauptsatz positiv war. Auf der anderen Seite gab es in der neuhochdeutschen Sprache diese Arte der Negation, egal, ob der Hauptsatz positiv oder negativ war. Paul nennt auf acht Seiten Beispiele für dieses sprachliche Phänomen (*davon konnte ihn kein Mensch abbringen, daß er seinen Patienten nicht alle Morgen .. eine Serenade .. gebracht hätte; ich will .. ihn abhalten, daß er nicht hierher komme; der .. verhinderte, daß er nicht auf einmal hinunterrollte; hüten Sie sich, daß ich mich bey den höchsten Reichsgerichten nicht verständlich mache*) (vgl. *ebenda*: 343–351). Neben Verben, die Verweigerung oder Verneinung ausdrücken (beispielsweise *hindern, vermeiden*), kam in der neuhochdeutschen Sprache oft die Infinitivkonstruktion mit *zu* vor, die auch pleonastisch war (*dieses hat sie zurück gehalten, meinem Bruder .. nicht davon zu sagen; was könnte Sie also hindern, nicht lieber bessere Wege abwarten zu wollen?*) (*ebenda*: 351).

Abschließend weist Paul darauf hin, dass die Negation in Nebensätzen besonders dann bevorzugt wird, wenn „der regierende Satz negiert ist oder wenigstens einen negativen Sinn hat“ oder auch dann, wenn der Hauptsatz (der regierende Satz) eine Frage enthält, auf die die Antwort *nein* ist (*ebenda*: 354). Das gilt besonders für das Verb *leugnen* und seine Synonyme, aber auch für Ausdrücke wie *dafür stehen, fehlen, zweifeln* (*ich möchte nicht dafür stehen, daß Demokritus die Kraft dieses Mittels .. nicht versucht haben sollte; es fehlte nicht viel, daß nicht die Steine .. zu tanzen anfiengen; so fehlte es selten das seinem Herzen nicht ein unwillkürlicher Seufzer entwichte; .. daß sie auch daran nicht zweifeln solte, Daß er Frontino nicht bald wieder haben wollte*) (*ebenda*: 354–355). In seiner abschließenden Anmerkung zur Negation weist Paul darauf hin, dass die pleonastische Negation nach dem Verb *fürchten* und seinen Synonymen „nicht so häufig“ ist (*aus Furcht .., daß ihm das werde nicht benommen; daß er nicht befürchten durfte, weder von der schleichenden noch galoppirenden Schwindsucht so leicht eingeholt zu werden*) (*ebenda*: 357).

Obwohl es in Pauls Werk an Fachtermini mangelt (man sollte dabei berücksichtigen, dass seine Grammatik 1920 veröffentlicht wurde), ist seine Beschreibung lobenswert, detailliert und wird durch eine große Anzahl von Beispielen für jede sprachliche Erscheinung gestützt.

### 3. 1. 2. Heinz Griesbach, Dora Schulz, *Grammatik der deutschen Sprache* (1960)

Im Vorwort ihrer *Grammatik der deutschen Sprache* aus 1960<sup>8</sup> betonen Heinz Griesbach und Dora Schulz (1966), dass ihre Grammatik ein Nachschlagewerk und Arbeitsbuch für Ausländer ist, „die über Grundkenntnisse in der deutschen Sprache verfügen“ (Griesbach–Schulz 1966: *Vorwort*). Sie betonen auch, dass ihre Grammatik auf neuen Wegen in den deutschen Satzbau einführt. Obwohl sie in ihrem Aufbau „der traditionellen Darstellungsweise“ folgt, leitet sie zur neuen Anschauung der deutschen Sprache hinüber (*ebenda*). Deswegen kann es als seltsam angesehen werden, dass es kein Kapitel gibt, das sich direkt mit dem Phänomen der Negation beschäftigt, sondern die Negation wird in verschiedenen Kapiteln über verschiedene Sprachdisziplinen erwähnt und erklärt.

Im Kapitel *Der Satz* (Unterkapitel *Verneinung des Sachverhalts*) heben der Autor und die Autorin hervor, dass das Adverb *nicht* zu den Modalgliedern des Satzes gehört, wenn es eine Verneinung bedeutet, beziehungsweise wenn es den ganzen Sachverhalt negiert (*Mein Freund ist gestern Abend nicht gekommen; Ich habe dem Kind die Schokolade nicht gegeben*). Falls ein Nomen als Prädikatsergänzung fungiert, erreicht man die Satznegation durch „das unbestimmte Attribut“ *kein*, das genauso wie der unbestimmte Artikel dekliniert wird (*Trinken Sie Kaffee? Nein, ich trinke keinen Kaffee; Findet heute ein Konzert in der Stadthalle statt? Nein, heute findet kein Konzert statt*). Falls sich das Nomen auf eine bestimmte Person oder auf eine bestimmte Sache bezieht, wird die Negation wieder durch *nicht* ausgedrückt (*Ich trinke diesen starken Kaffee nicht; Das Konzert findet heute nicht statt*). *Nicht* wird auch in dem Falle gebraucht, in dem das Nomen mit keinem Artikel das Prädikat ergänzt und als lexikalischer Prädikatsteil fungiert (*Spielst du morgen mit uns Fußball? Ich kann morgen leider nicht Fußball spielen; Laufen Sie Ski? Nein, ich laufe nicht Ski*) (*ebenda*: 353).

Was die Stellung von *nicht* betrifft, steht die Satznegation in der Regel am Ende des Satzfeldes<sup>9</sup> (*Gestern gab er dem Schüler das Buch nicht; Gestern hat er dem Schüler das Buch*

---

<sup>8</sup> In dieser Arbeit wird die vierte, unveränderte Auflage aus dem Jahr 1966 benutzt.

<sup>9</sup> Die Satzfeldtheorie (das Feldermodell des deutschen Satzes) besagt, dass sich „verschiedene Stellungsmöglichkeiten auf ein gemeinsames Grundmuster zurückführen lassen“ (Fuß 2022: 44). In einem solchen Feldermodell treten mehrteilige Verbformen auf. Sie nehmen feste Positionen auf dem linken oder auf dem rechten Satzrand ein. Dadurch entsteht die Satzklammer, die durch zwei Positionen bestimmt wird: durch die linke und durch die rechte Satzklammer. In Bezug auf diese zwei Positionen lassen sich folgende Felder definieren, in denen sich die Satzglieder befinden können: das Vorfeld, das Mittelfeld und das Nachfeld. Im Satz *Linus hat Anna ein Kochbuch geschenkt, weil sie gerade eine neue Küche bekommen hat* steht *Linus* im Vorfeld, *Anna ein Kochbuch* im Mittelfeld und *weil sie gerade eine neue Küche bekommen hat* im Nachfeld (*ebenda*).

*nicht gegeben; ..., daß er dem Schüler das Buch nicht gab; ..., um dem Schüler das Buch nicht zu geben*) (ebenda: 358). Wenn aber vor dem Ende des Satzfelds ein Präpositionalobjekt steht, steht *nicht* vor ihm (*Heute bat er seinen Freund nicht um Geld; Heute hat er seinen Freund nicht um Geld gebeten; ..., daß er seinen Freund nicht um Geld gebeten hat; Heute bat er seinen Freund nicht darum; ..., daß er seinen Freund nicht darum bat*) (ebenda: 359). Falls es im Satz eine Prädikatsergänzung gibt (eine Lokalergänzung, Temporalergänzung, Modalergänzung oder Kausalergänzung), steht die Satznegation (Negation des ganzen Sachverhalts) vor der Prädikatsergänzung (*Peter ist letztes Jahr nicht an die See gefahren; Wochentags hält man die Geschäfte nicht geschlossen*) (ebenda: 360).

Weiterhin werden auch die Fälle erläutert, in denen die Satznegation zusammen mit dem Prädikatsobjekt (Objekt als Prädikatsergänzung, als lexikalischer Prädikatsteil) kommt. Bei Prädikatsobjekten mit bestimmtem Artikel und einigen ohne Artikel steht *nicht* vor dem Prädikatsobjekt (*Die Soldaten haben nicht die Flucht ergriffen; Wir machen heute nicht den Anfang; Er wollte nicht Wort halten; Wir haben nicht Abschied genommen*). Bei anderen Prädikatsergänzungen, die keinen Artikel besitzen, negiert man mit *kein* (*Sie haben ihm keine Hilfe geleistet; Wir können keine Ausnahmen machen*). Es gibt einige Zweifelfälle, in denen beide Möglichkeiten vorkommen können (*Ich wollte nicht/keine Rücksicht nehmen; Er nahm nicht/keine Rache*). Endlich wird der Sachverhalt bei den Prädikatsobjekten mit unbestimmtem Artikel mit *kein* negiert (*Er stellte ihm keine Frage; Wir machen keinen Spaziergang*) (ebenda: 361).

Schließlich wird auch eine Zusammenfassung angeboten, in der man wiederholt, dass die Satznegation *nicht* immer an das Ende des Satzfelds rückt. Die Regel besagt aber, dass sie vor den Präpositionalobjekten und vor den Prädikatsergänzungen stehenbleibt. *Nicht* kann sich demgemäß am Ende des Satzfelds, vor den Präpositionalobjekten und vor den Prädikatsergänzungen befinden. Die gleichen Regeln befolgen auch die Adverbien *auch, noch, schon* und andere. Falls es zum Zusammentreffen dieser Adverbien kommt, befolgen sie die Reihenfolge *auch, schon, noch, nicht* (*Ich habe diesen Film auch noch nicht gesehen; Wir sind auch schon an der See gewesen*) (ebenda: 363).

Von der Negation wird in dieser Grammatik noch im Kapitel *Die Verneinung (Negation) von Satzgliedern* geschrieben. So behaupten der Autor und die Autorin, dass, wenn nur ein Satzglied im ganzen Satz negiert wird, *nicht* vor ihm stehen muss. Danach kommt „die Berichtigung des verneinten Satzgliedes“, eingeleitet durch die Konjunktion *sondern*. Diese Berichtigung steht in meisten Fällen im Nachfeld des Satzes (*Das Konzert hat nicht am*

*Nachmittag, sondern erst am Abend stattgefunden; Mein Freund kommt nicht morgen, sondern am Sonntag*) (ebenda: 391). Wenn ein Satzglied „absolut verneint“ werden soll, benutzt man bei Personen *niemand* und *kein* und bei Sachen *nichts*. Falls auch ein Nomen genannt wird, benutzt man „das unbestimmte Attribut“ *kein-* (*Ich habe niemanden gesehen; Es ist keiner gekommen; Warum habt ihr nichts getan?; Hast du keinen Bleistift?*) (ebenda: 391). Weiterhin kann die „absolute Verneinung“ durch den Gebrauch von *nicht* vor einem Nomen mit unbestimmtem Artikel erreicht werden. Dabei liegt auf *nicht*, dem Artikel und dem Nomen die gleiche Betonung (*Für meine Arbeit hat er mir nicht einen Pfennig gegeben; Ich habe nicht ein Wort zu ihm gesagt*). Bei der Negation eines Attributs steht *nicht* vor dem Attribut, das dabei auch den Unterscheidungston<sup>10</sup> erhält. Die Berichtigung kommt mit *sondern* und meistens im Nachfeld (*Sie haben mir nicht den blauen Stift gegeben, sondern den roten; Ich habe nicht in dem Haus hier gewohnt, sondern in dem anderen dort drüben*). Wenn es zur „absoluten Verneinung“ des Attributs kommt, steht vor dem Substantiv *kein-* (sonst wird vor dem Satzglied *nicht* benutzt). Das Attribut erhält auch den Unterscheidungston (*Habe ich Ihnen einen blauen Bleistift gegeben? Nein, Sie haben mir keinen blauen Stift gegeben; Robert ist auch nicht heute morgen gekommen*) (ebenda: 392).

3. 1. 3. Wilhelm Schmidt, *Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre* (1965)

Wilhelm Schmidts Werk *Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre* aus dem Jahr 1965 ist für diese Arbeit in dem Sinne interessant, dass der Autor sich nur wenig mit der Negation im deutschen Satz beschäftigt. Schon aus dem Titel wird deutlich, aus welcher Perspektive Grammatik im Werk behandelt wird. Schmidt (1965: 11) betont, dass die Grammatik und die grammatische Forschung schon seit Jahrzehnten in Bewegung sind (deswegen sind – aus der Perspektive der traditionellen, strukturalistischen Grammatik – Begriffe wie „das Ende der Grammatik“, „Grammatik im Kreuzfeuer“, „die Krise der Grammatik“ und „das Wagnis der Grammatik“ entstanden). Die funktionale Grammatik, nach Schmidt (1965), impliziert auf keinen Fall „die Krise der Grammatik“, sondern bietet neue

---

<sup>10</sup> Nach Schulz und Griesbach (1960: 396–397) kann der Satzgliedton erklärend oder unterscheidend sein. Der Satzgliedton befindet sich auf dem „Gliebkern“, wenn das Attribut den Gliedkern erklärt (*ein fleißiger Schüler; ganz hinten*). In diesem Falle handelt es sich von dem erklärenden Attribut. Auf der anderen Seite liegt der Satzgliedton auf dem Attribut dann, wenn das Attribut zur Unterscheidung dient, beziehungsweise wenn es um das unterscheidende Attribut geht (*ein fleißiger Schüler; ganz hinten*).

Aussichten und erklärt die Grammatik und ihre Entwicklung durch ihre Funktion: die Kommunikation.<sup>11</sup>

All das bedeutet aber nicht, dass bei Schmidt (1965) die traditionelle Einteilung nicht vorhanden ist (das sieht man an Titeln seiner Kapitel: *Grundlagen und Prinzipien der funktionalen Grammatik, Die Wortarten, Die Haupttypen des Sprachbaus, Die grammatischen Kategorien des Substantivs, Der Artikel, Das Adjektiv, Das Verb und Der Satz*).

Im achten Kapitel, *Der Satz*, widmet sich der Autor nirgendwo explizit der syntaktischen Negation. Im Kapitel *Die inhaltliche Gliederung des Satzes* (Untertitel *Die Stellung der Personalform*) werden zwei irreale Wunschsätze von Goethe als Beispiel für Partnersätze<sup>12</sup> aufgelistet (*Hättest du doch auf mich gehört!; O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!*). Aus den Sätzen ist es klar, dass sie keinen impliziten Negationsausdruck beinhalten: Durch die zwei Sätze wird nur eine implizite Satznegation ausgedrückt, was durch eine Paraphrase überprüfbar ist (*Hättest du doch auf mich gehört! → Du hattest auf mich nicht gehört; O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus! → O wir sind nicht weiter, o ich bin nicht zu Haus!*) (*ebenda*: 252).

Explizit wird die Negation nur im Rahmen der Morphologie erwähnt, als Teil der Worteinteilung/Wortklassifikation von Wladimir Admoni.<sup>13</sup> Admonis drei Hauptkriterien für die Wortklassifikation sind der verallgemeinerte abstrahierte Bedeutungsgehalt, die morphologische Struktur und die syntaktische Funktion des Wortes. Deswegen akzeptiert Admoni die zehn traditionellen Wortarten in der deutschen Sprache, aber fügt noch drei Wortklassen hinzu: die Negation (Verneinung), das Modalwort und die Partikel (Füllwort) (*ebenda*: 69).

---

<sup>11</sup> Funktionale Grammatik (funktionale Satzperspektive) geht davon aus, dass ausgesprochene und geschriebene Sätze nur dazu dienen, eine Nachricht zu vermitteln, und dass sie „neben einer grammatischen auch eine informationstragende Struktur haben“ (Gojmerac 1992: 38). Im Prager Kreis wurde von Karl Ludwig Bühler (1879–1963) das erste Funktionsmodell (das sogenannte Organonmodell) der Sprache im Rahmen des Funktionalismus beschrieben: Nach Bühler (1965) ist die Sprache „ein Instrument (ein *organon*)“, das im Sprechakt drei Funktionen hat: eine Darstellungsfunktion (etwas wird über Sachverhalte mitgeteilt), eine Ausdrucksfunktion (etwas wird über den Zustand des Sprechers / der Sprecherin ausgedrückt) und eine Apellfunktion (der Hörer / die Hörerin soll zu etwas Bestimmtem veranlasst werden) (Heeschen 1972: 50).

<sup>12</sup> Nach Henning Brinkemann geht es um die Sätze, die kommunikativ/pragmatisch sind, das heißt, „die situationsgebunden und auf einen Partner gerichtet sind“ (Schmidt 1965: 251). Für mehr über die inhaltliche Gliederung des Satzes s. Schmidt (1965: 250–252).

<sup>13</sup> Im Kapitel über die Klassifikation der deutschen Wortarten listet Schmidt (1965: 54–71) – neben Einteilung Wladimir Admonis – noch Einteilungen von Ludwig Sütterlin, Johannes Erben und Moritz Regula auf.

Der Wortklasse *Negation* gehören Wörter „mit verneinender Funktion“ (Wörter wie *niemand, nichts, kein, nie, nirgends, niemals, nicht, nein, keineswegs*). Obwohl genannte Beispielwörter „verschiedene morphologische Strukturen und syntaktische Fügungspotenzen“ haben, legt Schmidt (1965) größten Wert auf das erste Hauptkriterium bei der Wortklassifikation: Wegen ihres „speziellen Bedeutungsgehaltes“ sind sie doch „eine geschlossene grammatische Einheit“. Obwohl die Negationen eine modale Kategorie bilden, unterscheiden sie sich von den anderen Wortarten mit modaler Bedeutung indem, dass sie zwei wichtige modale Satztypen voneinander abgrenzen: die affirmativen (bejahenden) und die negativen (verneinenden) Sätze (*ebenda*). Falls der gesamte Satzinhalt mithilfe einer Negation in Abrede gestellt wird, schließt das alle anderen Negationen aus dem Satz aus. Deswegen bilden Negationen bei Admoni eine besondere Wortklasse (*ebenda*).

### 3. 1. 4. Walter Jung, *Grammatik der deutschen Sprache* (1967)

In seiner 1967 erschienenen *Grammatik der deutschen Sprache* behandelt Walter Jung die syntaktische Negation im Rahmen des Kapitels *Sonderformen der Satzfügung* (im ersten Teil der Grammatik, der sich mit dem deutschen Satzbau beschäftigt). Schon im ersten Satz seines Kapitels unterscheidet Jung (1967: 107) zwischen Negationswörtern (Verneinungswörtern), die den ganzen Satzinhalt negieren, und denen, die nur eine Wortgruppe negieren. Diese zwei Negationsarten sind manchmal schwer zu unterscheiden (*Er konnte nicht eher kommen; Er wird so bald nicht kommen; Ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben; Ich habe keine Hoffnung mehr*) (*ebenda*). Anschließend listet Jung (1967) die Negationswörter auf: Das sind substantivisch gebrauchte Indefinitpronomen *niemand, nichts, kein* (die als Subjekt, Objekt und Attribut in einem Satz auftreten können), Adverbien *nicht, nie, niemals, nimmer, keinesfalls, keineswegs* (sie sind Modalergänzungen, während *nicht* auch ein Attribut sein kann) und koordinierende Konjunktion *weder – noch* (sie hat keinen Satzgliedwert) (*ebenda*). Daraufhin beschreibt der Autor unterschiedliche Arten der Negation je nachdem, welches Negationsmittel benutzt wird.

Erstens negiert das Adverb *nein* ein Geschehen oder einen Zustand (*Sie wichen nicht von der Stelle; Er macht davor nicht halt*). Mit *nein* negiert man auch in dem Falle, in dem die prädikative Ergänzung oder das Objekt mit bestimmtem Artikel auftreten (*Das ist nicht der einzige Grund; Ihn nannte ich nicht meinen Freund; Wir verloren die Hoffnung nicht; Er fand den Weg nicht*). Wenn das Objekt und das Verb eine „inhaltliche Einheit“ bilden, wird in der

Regel mit *nicht* negiert (*Er hielt nicht Wort; Er hat nicht Wort gehalten; Wir gehen nicht auf den Leim; Wir sind nicht auf den Leim gegangen*).<sup>14</sup> Mit *nicht* negiert man auch, wenn eine „Bejahung als Entsprechung“ folgt (*Ich traf ihn nicht heute, sondern gestern; Du kannst mich um diese Zeit nicht in der Redaktion, sondern zu Hause antreffen; Am Sonnabend, nicht am Freitag komme ich; Von ihm, nicht von ihr sprach ich*). „In korrektem Deutsch“ negiert man mit *nicht*, wenn das negierte Substantiv durch den bestimmten Artikel oder durch ein Pronomen eine „individuelle Bedeutung erhält“ (*Der Lehrer, dieser Lehrer, unser Lehrer hat das nicht gesagt; Ich trinke den Kaffee nicht; aber: Kein Lehrer hat das gesagt; Ich trinke keinen Kaffee*) (*ebenda*: 108).

Auf der anderen Seite negiert man durch *kein* in zwei generellen Fällen: Im ersten Fall steht *kein* – genauso wie *niemand* – für ein negiertes (lebendiges) Subjekt oder Objekt (*Keiner wollte das leiden; Ich kenne keinen, der das tut*). Im zweiten Fall benutzt man *kein* dann, wenn es als Attribut steht, und wenn es einen unbestimmten oder keinen Artikel gibt (*Wir machen keinen Spaziergang; Sie machten keine Ausnahme; Ich hatte keine Zeit; Er hat keine Hilfe geleistet*). Wenn es keinen Artikel vor dem Objekt gibt, wird der Unterschied zwischen *kein* und *nicht* beschränkt, abhängig davon, ob die Negation sich mehr auf das Verb oder auf das Substantiv bezieht (*Ich habe noch keinen Urlaub erhalten; Urlaub habe ich noch nicht erhalten; Er hat keinen Abschied genommen; Er hat nicht einmal Abschied genommen*) (*ebenda*: 109).

Wichtige Negationswörter in der deutschen Sprache sind negative Pronomina *niemand* und *nichts*. Beide können als Subjekt oder Objekt erscheinen (*Mir ist dort niemand bekannt; Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen; Ich kenne dort niemanden; Ich weiß nichts davon*). *Niemand* und *nichts* müssen nicht immer das Satzgeschehen negieren, sie können auch im Satz mit positivem Geschehen stehen (*Das soll niemand gewesen sein; Nichts halb zu tun ist edler Geister Art*). Wenn negative Pronomina die Funktion eines Attributs haben, negieren sie das Bezugswort (*Jedermanns Freund ist niemandes Freund; Er hat nichts Gutes im Sinne*).

Weiterhin können auch die Adverbien *nie, nimmer, niemals, keinesfalls* und *keineswegs* als Modalergänzungen stehen, die das Satzgeschehen negieren – in solchen Fällen verstärken

---

<sup>14</sup> Heutzutage werden *Wort* in *Wort halten* und *auf den Leim* in *auf den Leim gehen* als lexikalische Prädikatsteile verstanden. Mehr über Klassifikation der Prädikate und lexikalische Prädikatsteile s. in Helbig–Buscha (2017: 448–454). Genannte Begriffe wurden von Jung als Beispiele für die inhaltliche Einheit des Verbs und des Objekts genannt. Man könnte dann auch die Frage stellen, Jungs Behauptung folgend, warum *auf den Leim* nicht als eine Lokalbestimmung betrachtet wird, da es offensichtlich kein Objekt ist.

sie das *nicht* (*Das war nie und nimmer so; Ich kann das nimmer aushalten; Wir werden niemals vergessen; Wir werden euch keinesfalls, keineswegs verlassen*).

Weiterhin dient als Negationswort<sup>15</sup> auch die koordinierende Konjunktion *weder – noch*, die den Satzinhalt direkt vor dem Verb (*Weder haben wir es gewußt, noch haben wir es geahnt*) oder vor dem gezielten Satzglied (*Weder er noch sie hat das gewußt*) negiert (*ebenda*: 109–110).

Das Adverb *nein*, obwohl es einer Interjektion ähnlich ist, kann auch den ganzen Satzinhalt negieren, wobei der vorherige Satz nicht wiederholt werden muss (*Hat er dir geschrieben? – Nein*). *Nein* dient in manchen Fällen auch zur Verstärkung eines schon negierten Satzes (*Nein, du darfst nicht*) (*ebenda*: 110).

Ein bedeutsamer Teil der Bearbeitung von Negation wird in dieser Grammatik genau zu den Besonderheiten gewidmet, zu denen Jung (1967) sechs unterschiedliche Fälle zählt. Als erste Besonderheit wird die Fähigkeit der Negationswörter *nicht, kein, niemand* und *nichts* beschrieben, durch Adverbien *durchaus, gar* und *ganz und gar* (in der Umgangssprache auch durch das Adjektiv *absolut*) verstärkt zu werden (*Das geht auf gar keinen Fall; Das kann ich ganz und gar nicht verstehen; Das ist gar niemandes Schuld; Dazu ist absolut kein Grund*). Dazu gehören auch Fügungen wie *Das berührt mich nicht im geringsten* oder *Ich habe nicht mehr und nicht weniger gesagt*. Weiterhin kann die Verstärkung in der Umgangssprache auch durch ein Substantiv erreicht werden, das zu *nicht* oder *kein* hinzugefügt wird (*Ach, nicht die Bohne, keine Bohne; Das ist keinen Deut wert*). Einige abwertende Substantive können auf der anderen Seite die Negation ohne Negationsmittel ausdrücken (*Das geht dich einen Dreck an; Ich kümmere mich einen Dreck darum*) (*ebenda*: 110–111). Im Rahmen der Besonderheiten wird auch die doppelte Negation behandelt: In der älteren deutschen Sprache wurde sie als Verstärkung benutzt, jetzt ist sie aber nur „in der Literatur und in den Mundarten“ zu finden (*Der Bauer ist kein Spielzeug nicht; I hoab ka Zeit net; Ich hab keinem nie kein Leid getan*;<sup>16</sup> *Man sieht, daß er an nichts keinen Anteil nimmt*). In der Gegenwartssprache ist die doppelte Negation als Affirmation verstanden (in Beispielen wie *Das ist nicht unmöglich. = Das ist möglich*).

---

<sup>15</sup> Man sollte in diesem Falle von einem Negationsträger sprechen, da es um kein Wort geht.

<sup>16</sup> Sogar dreifache Negation.

Als pleonastische Negation wird die Negation beschrieben, in der *nicht* nach Verben mit negativer Bedeutung folgt. Einige solche Verben sind *sich hüten, leugnen, verbieten, warnen* (... *das den Kindern streng verboten ward, nicht aus der Tür zu gehen; Was konnte sie also hindern, nicht lieber bessere Wege abwarten zu wollen*). In der heutigen deutschen Sprache, insbesondere in der hochdeutschen Sprache, werden solche Konstruktionen vermieden, um Missverständnisse zu beseitigen.

In Satzgefügen gilt doppelte Negation auch als Affirmation (*Es gibt nichts Besonderes in dieser Gegend, was wir nicht gesehen haben. → Wir haben alles Besondere in dieser Gegend gesehen*). Bei *bevor, ehe* und *ohne daß* gibt es keine Negation, wenn eine im Hauptsatz schon vorhanden ist (*Ich gehe nicht, bevor du fertig bist*).

Sowohl in der Dichtung als auch in der Alltagssprache wird die Negation benutzt, um etwas (einen Zustand) zu mildern (*Im Speisezimmer hantierte Dora, die nicht ganz ehrliche Köchin*) (*ebenda*: 111–112). Eine solche Negation kann manchmal etwas/jemanden beschönen oder loben (*Das ist nicht übel; Das ist wirklich keine schlechte Idee*), aber auch als Ironie wirken (*Es war ja eine unruhige Gegend damals vor Arras, nicht recht geeignet sich auszuschlafen, wenn man nicht die Toten zu den Schlafenden rechnet*). In der Stilistik nennt man diese Stilfigur Litote (*ebenda*: 112).

Noch in einem Kapitel, *Die Wortstellung*, schreibt Jung (1967) über die Negation, zwar über die Stellung des Wortes *nicht*. So erwähnt er „die innere formgebende Kraft des Prädikats, das seinen Machbereich in sich einfaßt und das ihm unmittelbar Zugehörige möglichst ans Satzende setzt“ (*ebenda*: 153). Diese Regel gilt auch für das Negationswort *nicht* (*Sie brachen das Gespräch nicht ab; Wir haben den Freund nicht besucht*). Das sogenannte satzverneinende *nicht* steht „vor der notwendigen Ergänzungsbestimmung“ (*Sie haben es nicht in Betrieb genommen; Wir stellen es nicht zur Schau*), „vor der prädikativen Ergänzung“ (*Er wurde nicht Lehrer; Wir haben den Zaun nicht grün gestrichen*) und „vor dem notwendigen präpositionalen Objekt oder der Umstandsergänzung“ (*Er dachte nicht an Rache; Wir sind mit unseren Freunden nicht ins Theater gegangen*) (*ebenda*).

3. 1. 5. Gerhard Helbig, Joachim Buscha, *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht* (1972)

Im Jahr 1972 wurde zum ersten Mal *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht* von Gerhard Helbig und Joachim Buscha veröffentlicht. Im Kapitel *Negationswörter* beschreiben sie Negationsträger aus syntaktischer Sicht und behandeln das Wesen der Negationswörter und die Stellung des Negationsworts *nicht*.<sup>17</sup>

Am Anfang werden die Negationswörter aufgelistet: *nicht, nichts, nie, niemals, niemand, nirgend, nirgendwo, kein, nirgendwohin, nirgendwoher, keinesfalls, keineswegs, nein, weder – noch* (Helbig–Buscha 1972: 453). Dabei betonen sie, dass nur *niemand* und *kein* flektierbar sind. Wegen ihrer unterschiedlichen syntaktischen Funktionen – postulieren Helbig–Buscha (1972) – können Negationswörter zu den unterschiedlichen Wortklassen gehören: zu substantivischen Pronomina (*keiner, niemand, nichts*), zu Adverbien (*nie, niemals, nirgends, nirgendwo, nicht*,<sup>18</sup> *nirgendwohin, keinesfalls, keineswegs*), zu Artikelwörtern (*kein*), zu Satzäquivalenten (*nein*), zu Partikeln (*nicht*) und zu Konjunktionen (*weder – noch*).

Trotzdem kann man von einer eindeutigen Klassifizierung nur bei manchen Negationswörtern sprechen, nämlich bei *nie, niemals, nirgends, nirgendwo, nirgendwohin, nirgendwoher* (Adverbien); *niemand* und *nichts* (substantivische Pronomina); *nein* (Satzäquivalent); *keineswegs* und *keinesfalls* (Modalwort) und bei *weder – noch* (Konjunktion). Die meisten mit der Wortklassifizierung verbundenen Zweifel treten bei *nicht* und *kein* auf, da *nicht* sowohl Adverb als auch Partikel sein kann. *Kein* kann als ein substantivisches Pronomen oder als ein Artikelwort im Satz erscheinen (*ebenda*: 454).

Die Autoren nennen auch drei Fälle, in denen zu „Verwendungsschwierigkeiten“ zwischen *nicht* und *kein* kommen kann. Im ersten Fall stellen die Autoren *nicht* und *kein* entgegen: *Kein* als Artikelwort kann „in meisten Fällen“<sup>19</sup> nicht weggelassen werden (*Werner*

---

<sup>17</sup> In neueren Ausgaben (ab 2001) unterscheiden die Autoren auch zwischen Negation und Negierung. Während Negation explizite Negationsmittel verlangt, passiert Negierung auf kommunikativer Ebene und kann mithilfe nonverbaler Mittel ausgedrückt werden (Helbig–Buscha 2017: 544).

<sup>18</sup> In Sätzen wie *Er läuft nicht* wird *nicht* – so Helbig–Buscha (1972) – als Adverb verstanden. Auf der anderen Seite wird *nicht* in Sätzen wie *Nicht ein Schüler war krank* als Partikel beschrieben, weil es durch *auch* oder *nur* ersetzt werden kann (*ebenda*: 453).

<sup>19</sup> *Kein* als Artikelwort kann nur in drei Fällen weggelassen werden: Im ersten Fall steht das Substantiv im Plural (*Er hat keine Freunde*. → *Er hat Freunde*), im zweiten Fall gibt es das Substantiv mit Nullartikel (*Er hat keine Butter*. → *Er hat Butter*) und im dritten Fall geht es um das Substantiv, das als „Bezeichnung von Beruf,

*ist kein Faulpelz. → \*Werner ist Faulpelz*).<sup>20</sup> So kann man zwischen *kein* und *nicht* unterscheiden, denn *nicht* kann grundsätzlich weggelassen werden (*Werner ist nicht Lehrer. → Werner ist Lehrer; Er ist kein Schauspieler. → Er ist Schauspieler*). Dabei hat der letzte (affirmative) Satz zwei mögliche Bedeutungen: ‘Er ist Schauspieler von Beruf’ und ‘Er ist nach seinen Eigenschaften Schauspieler’. Bei einer Negation mit *nicht* (*Er ist nicht Lehrer*) gibt es diese Zwiespältigkeit nicht (affirmative Version kann sich nur auf den Beruf beziehen) (*ebenda*).

Im zweiten Fall vergleichen die Autoren *nicht* als Partikel und *nichts* als substantivisches Pronomen (*Er liest nicht anders als sein Freund; Er liest nichts anderes als sein Freund*). *Nicht anders* im ersten Satz kann durch ein Adverb ersetzt werden (*nicht besser, nicht deutlicher*), wobei *nichts anderes* im zweiten Satz durch ein Substantiv ersetzbar ist (*nichts Besseres, kein anderes Buch*) (*ebenda*: 454–455).

Im dritten, letzten Fall kontrastiert das Artikelwort *kein* (*Kein Mensch steht da*) dem substantivischen Pronomen *keiner* (*Keiner der Menschen ist gekommen*) (*ebenda*: 455).

Im Kapitel *Wesen der Negationswörter* (Untertitel *Semantische Beschreibung der Negationswörter*) unterscheiden die Autoren zwischen zwei Negationsarten: Satznegation (totaler Negation: *Er kommt heute nicht*) und Sondernegation (partieller Negation: *Er kommt nicht heute, sondern morgen*) (*ebenda*). Die Satznegation negiert dabei den ganzen Satzinhalt, während die Sondernegation nur einen Teil des Satzes (ein Wort oder eine Wortgruppe) negiert.

Weiterhin unterscheiden sich die Negationswörter nicht nur in der Zugehörigkeit unterschiedlichen syntaktischen Klassen (Wortarten),<sup>21</sup> sondern auch in ihren semantischen Merkmalen, was Helbig–Buscha (*ebenda*: 456) mithilfe einer Semanalyse zeigen:<sup>22</sup>

nichts	– Hum
niemand	+ Hum
kein	± Hum
nie	+ Temp
niemals	+ Temp
nirgends	+ Loc

---

Nationalität, Funktion, Weltanschauung oder eines Titels mit Nullartikel im Prädikativum“ steht (*Er ist kein Lehrer. → Er ist Lehrer*) (*ebenda*: 454).

<sup>20</sup> Das Sternchen weist auf etwas Agrammatisches oder schlecht Gebildetes hin.

<sup>21</sup> Wortarten können auch als eine morphosyntaktische Klasse beschrieben werden.

<sup>22</sup> Hum – menschlich, Temp – Zeit, Loc – Ort, Dir – Richtung, Mod – modal.

nirgendwo	+ Loc
nirgendwohin	+ Dir, + sprecherabgewandt
nirgendwoher	+ Dir, + sprecherzugewandt
keinesfalls	+ Mod
keineswegs	+ Mod

Aus der Semanalyse kann geschlussfolgert werden, dass nicht alle Negationswörter mit allen Verben vorkommen können. Das wird an folgenden Beispielen erklärt: Im Satz *Er hat ... gefunden* können die Auslassungspunkte beispielsweise durch *niemand*, *nichts* und *keinen* ersetzt werden.<sup>23</sup> Im Satz *Er hat ... erhalten* ist die Ersetzung nur durch *nicht*<sup>24</sup> und *keinen* möglich, da das Verb erhalten „nur einen Akkusativ mit dem semantischen Merkmal [– Anim] zulässt“ (*ebenda*). Dies bezieht sich auf das Verb *finden* nicht. Die Semanalyse der Negationswörter erklärt auch, warum *nie* und *niemals* (Negationen der Zeit), *nirgendwo* und *nirgendwohin* (Negationen des Ortes) oder *keinesfalls* und *keineswegs* (Modalnegationen) ausgetauscht werden können, wobei das bei *nichts*, *niemand*, *nirgendwohin* und *nirgendwoher* agrammatisch ist (*Er arbeitet nirgendwo*. → \**Er arbeitet nirgendwoher*. → \**Er arbeitet nirgendwohin*).

Außerdem entstehen die meisten Negationswörter in der deutschen Sprache „durch die Kombination des Negationselements mit dem entsprechenden positiven Wort“, was Helbig–Buscha (*ebenda*: 457) folgenderweise bezeichnen:

neg + ein	→ kein
neg + Nullartikel	→ kein
neg + jemand	→ niemand (Person)
neg + etwas	→ nichts (Sache)
neg + irgendwo	→ nirgendwo, nirgends (Ort)
neg + irgendwann	→ nie, niemals (Zeit)
neg + irgendwoher	→ nirgendwoher (Richtung zum Sprecher hin)
neg + irgendwohin	→ nirgendwohin (Richtung vom Sprecher weg)

Das längste Kapitel ist der Stellung des Wortes *nicht* gewidmet. Es ist in zwei Unterkapitel gegliedert: *Satz- und Sondernegation* und *Spezielle Regeln für die Stellung von nicht*. Das erste Unterkapitel beschreibt unterschiedliche Stellung von *nicht* in Sätzen mit Satznegation und in Sätzen mit Sondernegation. Erstens wird betont, dass die Satznegation

---

<sup>23</sup> Helbig–Buscha (*ebenda*: 456) merken auch, dass *nichts*, *niemand* und *keiner* auch an das Genus gebunden sind: *Nichts* ist Neutrum (*Nichts, was er sagte, überzeugte sie*), *niemand* ist Maskulinum (*Niemand, der im Zimmer war, hat es gehört*) und *keiner* kann in allen Genera auftreten (*Keiner, der im Zimmer war, hat es gehört; Keine, die im Zimmer war, hat es gehört; Keines, das im Zimmer war, hat es gehört*).

<sup>24</sup> *Nichts*. Der Fehler wurde in der Ausgabe aus 1994 korrigiert.

immer die ganze Prädikation trifft (falls das finite Verb negiert wird, wird auch der ganze Satz / die ganze Prädikation negiert). Auf der anderen Seite trifft die Sondernegation nur Teile des Satzes, sie hat eher eine „attributive Funktion“ und bezieht sich unmittelbar auf das negierte Glied (*ebenda*). Sie kann ganze Satzglieder (*Er kommt nicht am Abend, sondern erst am Morgen*), nur Teile von Satzgliedern (*Er traf sie nicht vor, sondern nach der Vorstellung*) und sogar nur Teile von Wörtern (*Sie haben das Auto nicht be-, sondern entladen*) treffen (*ebenda*: 457–458). Weiterhin ist – abhängig davon, ob es sich um Satznegation oder um Sondernegation handelt – auch ein Bedeutungsunterschied möglich. Die Autoren vergleichen dabei zwei Sätze: *Nicht alle Studenten waren verheiratet* und *Alle Studenten waren nicht verheiratet*. Im ersten Satz wird behauptet, dass die meisten Studenten verheiratet sind (nicht alle), während der zweite Satz besagt, dass keiner von den Studenten verheiratet ist. Der Inhalt des zweiten Satzes kann auch durch die Intonation beschränkt werden, indem man das Wort *nicht* hervorhebt. In dem Falle kann behauptet werden, dass etwa 90 %<sup>25</sup> der Studenten verheiratet sind (die meisten) (*ebenda*: 458).

Überdies können die Satznegation und Sondernegation „positionell zusammenfallen“, was zur doppelten Interpretation führen kann (*Er legt das Buch nicht auf den Tisch*). Dagegen kann die gleiche Satznegation verschieden realisiert werden (*Ich traf ihn nicht im Café; Ich traf ihn im Café nicht*).

Zur Interpretation der Satznegation oder Sondernegation tragen in vielen Fällen Intonation und Kontext bei. So können die Sätze *Der Vorhang fiel zwischen den Akten nicht* und *Er wollte sich im Harz nicht erholen* zweifelsfrei als Satznegation interpretiert werden, während die Sätze *Der Vorhang fiel nicht zwischen den Akten* und *Er wollte sich nicht im Harz erholen* bei der normalen Intonation Satznegation enthalten, aber bei „intonatorischer Hervorhebung der Präpositionalgruppe“ (*im Harz; zwischen den Akten*) handelt es sich um eine Sondernegation. Schließlich bedeutet das, dass bei der Übereinstimmung von der Negationsarten eine normale Intonation auf die Satznegation hindeutet, während eine intonatorische Hervorhebung des bestimmten Satzglieds eine Sondernegation dieses Satzglieds impliziert. Oft entscheidet auch der syntaktische Kontext die Art der Negation. Wenn es die sogenannte „kontrastive Fortsetzung“ gibt, spricht man von der Sondernegation (*Er wollte sich*

---

<sup>25</sup> Es bleibt unklar, warum die Autoren genau 90 % auflisten. *Die meisten* kann auch 70 % oder 80 % bedeuten.

*nicht im Harz, sondern an der Ostsee erholen*). Die kontrastive Fortsetzung hilft, aber sie ist nicht obligatorisch (*Er kommt oft nicht; Er kommt nicht oft*) (*ebenda*: 459).

Helbig–Buscha (1972) zeichnen sogar 15 Regeln für die Stellung des Negationswortes *nicht* auf. Erstens steht *nicht* als Sondernegation unmittelbar vor dem negierten Satzglied: Dieses Satzglied ist aber niemals das finite Verb, da es sich dann automatisch um die Satznegation handeln würde (*Er ist nicht aus-, sondern umgestiegen; Er fährt nicht mit der Straßenbahn, sondern mit dem Bus*). Wenn das negierte Satzglied besonders betont ist, muss die Sondernegation nicht unmittelbar vor ihm stehen. Dann kommt sie meistens in „Kontraststellung“ und am Ende des Satzes vor (*Fleißig arbeitet der Schüler nicht*). In manchen Fällen kann die Sondernegation sogar vor dem Partizip stehen (vor dem infiniten Prädikatsteil), ohne dass die gesamte Prädikation negiert wird (*Er hat das Fahrrad in den Schuppen nicht gestellt, sondern gelegt*). *Nicht* kann auch einen anderen Platz in diesem Satz nehmen, ohne dass die Bedeutung verändert wird (*Er hat das Fahrrad nicht in den Schuppen gestellt, sondern gelegt*) (*ebenda*: 560).

Die zweite Regel besagt, dass das Negationswort *nicht* nach dem Ende des Satzes strebt und zusammen mit dem finiten Verb eine Negationsklammer bildet (*ebenda*: 460). Die innere und äußere Verbnähe verhalten sich also „umgekehrt proportional“: „Je enger ein Element inhaltlich-strukturell zum Verb gehört, desto weiter strebt es äußerlich in der Stellung (topologisch) vom Verb weg und nach dem Satzende zu.“ (*ebenda*). Das kommt beispielsweise im Satz *Er besuchte seinen Lehrer trotz der engen Bindungen nicht* vor. Wenn es um ein Satzglied geht, das nicht valenzgebunden ist, kann es auch zur Ausrahmung/Ausklammerung kommen (*Er besuchte deinen Lehrer nicht trotz der engen Bindungen*). Die dritte Regel bezieht sich auf die zweite und besagt, dass infinite Verbformen (Infinitive und Partizipien) oder trennbare Verbglieder dem Wort *nicht* den letzten Platz im Satz wegnehmen, weil ihre Klammer mit dem Verb enger als die der Negation ist). In diesem Falle steht die Satznegation unmittelbar vor der infiniten Verbform oder vor dem trennbaren Verbglied (*Er wird morgen nicht abreisen; Er reist heute nicht ab*). Bei den trennbaren Verbgliedern kann es zur Übereinstimmung von Satznegation und Sondernegation kommen, allerdings kann Sondernegation in solchen Fällen oft „durch Intonation und Kontrastivität“ erkannt werden (*Er steigt dort nicht aus, sondern ein!*) (*ebenda*: 460–461). Auch das Prädikativ strebt nach dem Ende des Satzes und *nicht* steht dann vor ihm (*Er wird nicht Lehrer; Er wird nicht krank*). Das ist nicht obligatorisch, wenn das

Prädikativ ein Adverb<sup>26</sup> ist (*Er ist nicht dort.* – Satznegation oder Sondernegation; *Er ist dort nicht.* – Satznegation).

Dazu steht *nicht* immer vor den von Adjektiven entstanden Adverbien (*Der Schüler arbeitet nicht fleißig*), wobei bei den ursprünglichen Adverbien sowohl Voranstellung als auch Nachstellung möglich sind (*Der Schüler arbeitet nicht dort*; *Der Schüler arbeitet dort nicht*) (*ebenda*: 461).

Die Negation *nicht* steht nach reinen Kasusobjekten (*Er findet das Buch nicht*), wobei Helbig–Buscha (1972) zwei Bemerkungen hervorheben. Erstens ist die Voranstellung von *nicht* dann möglich, wenn „der Umfang der Objekte größer ist und diese – nach dem Gesetz der wachsenden Glieder – dazu neigen, aus der Negationsklammer herauszutreten“ (*Er untersuchte den psychischen Zustand des Kranken nicht*; *Er untersuchte nicht den psychischen Zustand des Kranken*).<sup>27</sup> Im zweiten Beispiel können die Satznegation und die Sondernegation nur mithilfe des Kontexts und der Intonation unterschieden werden. Zweitens steht *nicht* vor dem Akkusativ dann, wenn er kein passivfähiges Objekt ist, sondern in einer engeren Beziehung zum Verb steht (*Er spielt nicht Klavier*; *Er nahm nicht Abschied*) (*ebenda*: 461–462).

Zudem kann *nicht* sowohl vor als auch nach Präpositionalobjekten stehen (*Er zweifelt nicht an seinem Vorhaben*; *Er zweifelt an seinem Vorhaben nicht*). Bei der Voranstellung können die Satznegation und die Sondernegation nur mithilfe des Kontexts und der Intonation unterschieden werden (*ebenda*: 462). Weiterhin steht *nicht* immer vor den Adverbialbestimmungen, die eng an das Verb gebunden sind (beziehungsweise vor den Adverbialbestimmungen, die obligatorische oder fakultative Aktanten sind) und mit dem Verb die Satzklammer bilden (*Er legt das Buch nicht auf den Schrank*; *Die Versammlung dauert nicht den ganzen Tag*). Da die Satznegation und die Sondernegation in genannten Beispielsätzen zusammenfallen, können sie nur durch Kontext und Intonation unterschieden werden. Was die freien lokalen Angaben betrifft, kann *nicht* vor oder hinter ihnen stehen, wobei es unwichtig ist, ob die lokalen Angaben durch eine Präpositionalgruppe oder durch ein Adverb morphologisch repräsentiert werden (*Ich traf ihn im Café nicht*; *Ich traf ihn nicht im Café*; *Ich traf ihn dort*

---

<sup>26</sup> In genannten Beispielsätzen ist das Verb *sein* kein Kopulaverb, sondern ein Vollverb mit der Bedeutung ‘sich befinden’, dass die ganze Prädikation trägt. Das Prädikat ist *ist nicht* und *dort* ist eine Lokalbestimmung.

<sup>27</sup> Es handelt sich um das vierte von den fünf sogenannten Behaghelschen Gesetzen (nach dem Sprachwissenschaftler Otto Behaghel). Das Gesetz der wachsenden Glieder besagt, „daß von zwei Gliedern, soweit möglich, das kürzere vorausgeht, das längere nachsteht“ (Behaghel 1932: 6). Es heißt immer „Gold und edles Gestein“, niemals „edles Gestein und Gold“ (*ebenda*).

*nicht; Ich traf ihn nicht dort*). Wenn auf die Negation eine kontrastive Fortsetzung folgt, steht *nicht* immer vor der freien lokalen Angabe (*Ich traf ihn nicht dort, sondern auf der Straße*).

Daneben kann *nicht* vor oder hinter freien Kausalangaben stehen, wenn sie morphologisch durch Präpositionalgruppen repräsentiert sind (*Er erschien wegen des Essens nicht*. – Satznegation; *Er erschien nicht wegen des Essens*. – Satznegation oder Sondernegation). Wenn die Kausalangabe ein Adverb ist, steht *nicht* hinter ihr (*Er erschien deshalb nicht*). Vor ihr muss *nicht* nur dann stehen, wenn eine kontrastive Fortsetzung folgt (*Er erschien nicht deshalb, sondern ...*). Helbig–Buscha (1972) betonen auch, dass es Abweichungen von dieser Regel in Hauptsätzen oder Nebensätzen im Perfekt gibt (*Wir wissen, daß er wegen des Essens nicht erschienen ist*. – Satznegation; *Wir wissen, daß er nicht wegen des Essens erschienen ist*. – Sondernegation) (*ebenda*: 463).

*Nicht* als Satznegation steht vor oder nach freien Temporalangaben, wenn diese morphologisch durch eine Präpositionalgruppe repräsentiert sind (*Er besucht mich nicht am Abend; Er besucht mich am Abend nicht*). Wenn die Temporalangabe durch einen Akkusativ repräsentiert wird, muss die Satznegation hinter ihr stehen (*Der Autobus fährt zwei Tage nicht*). Der Satz *Der Autobus fährt nicht zwei Tage* wäre als Sondernegation verstanden. Falls die Temporalangaben reine Adverbien sind, kann man zwischen zwei Fällen unterscheiden: Im ersten Fall steht die Satznegation nach Temporaladverbien, „die unabhängig vom Standpunkt des Sprechenden sind“; das sind Adverbien wie *gestern, heute, morgen, lange, oft* (*Er besuchte uns gestern nicht*). Wenn *nicht* bei solchen Adverbien vorangestellt ist, geht es immer um die Sondernegation (*Er besuchte uns nicht gestern, sondern vorgestern*) (*ebenda*). Wenn die Temporaladverbien vom Standpunkt des Sprechenden oder der Sprechenden abständig sind (beispielsweise *bald, gleich, spät, zeitig*) und mit einigen durativen Verben nicht stehen können (*\*Er blieb spät*), steht *nicht* vor ihnen (*Er besucht uns nicht bald*). Dabei handelt es sich um eine Sondernegation (*ebenda*: 463–464).

Die Negation *nicht* steht immer vor freien Modalangaben, unabhängig davon, wie sie realisiert werden (*Er las nicht mit guter Aussprache; Er las nicht richtig*). In beiden Sätzen kann es nur um die Sondernegation gehen. Andererseits steht *nicht* obligatorisch nach den Modalwörtern (*Er besucht uns vermutlich nicht*), wobei es immer um Satznegation geht, denn die Modalwörter haben Satzcharakter (*Er besucht uns vermutlich nicht*. ← *Wir vermuten, daß er uns nicht besucht*) (*ebenda*: 464).

Endlich gelten für Nebensätze genau die gleichen 15 Regeln, die Helbig–Buscha (1972) auflisten. Man muss nur bedenken, dass in eingeleiteten Nebensätzen das finite Verb am Ende stehen muss, was bedeutet, dass *nicht* um eine Stelle vorn rücken muss (... , *daß er nicht arbeitet; ... , daß er nicht Lehrer wird; ... , daß er den Freund nicht sieht; ... , daß er nicht an uns denkt; ... , daß er das Buch nicht auf den Tisch legt; ... , daß er uns nicht gern besucht; ... , daß er uns vermutlich nicht besucht*) (*ebenda*: 464–465).

Was die Nicht-Übereinstimmung von Form und Inhalt betrifft, widmen sich die Autoren der Negationsbedeutung ohne anderen Negationsträger oder mit anderem Negationsträger und den Negationsträgern ohne Negationsbedeutung. So betonen sie, dass zu den sogenannten Konkurrenzformen der Negation diejenigen Formen gehören, bei denen die Negation mit einem anderen Mittel (also nicht mit einem Negationswort) oder morphologisch überhaupt nicht ausgedrückt wird.

So erhalten Adjektive oft die Sondernegation mithilfe des Präfixes *un-* (*Das Buch ist uninteressant; Das Drama ist nicht aufführbar*).<sup>28</sup> Ebenso können mit *un-* einige Substantive gebildet werden (*Unanständigkeit; Unaufführbarkeit*), die somit eine Sondernegation erhalten. Bei Verben und Substantiven kann man zur Negation auch das Präfix *miß-* (heute *miss-*) benutzen (*mißfallen; mißlingen; Mißerfolg; Mißgunst*). Bei Substantiven und Adjektiven kann Negation durch einige fremde Präfixe erreicht werden (*agrammatisch; Desinteresse; Disproportion; inkonsequent*) (*ebenda*: 465). Auch einige Fügewörter (Konjunktionen) können dazu dienen, den gesamten Satzinhalt zu verneinen (*Er kommt, ohne daß er grüßt; Er arbeitet, anstatt daß er schläft*). Wenn im Hauptsatz ein schon in sich negatives Verb steht (*abratens, untersagen, verhindern, vermeiden, verbieten, warnen* und andere), ist die Negation im Nebensatz nicht möglich (*Er untersagt ihr, in die Stadt zu fahren; Er warnt sie, die Arbeit zu versäumen*). Endlich ist die Negation auch in Konditionalsätzen und Wunschsätzen deutlich, obwohl es kein morphologisches Mittel gibt, mit dem sie ausgedrückt wird (*Wenn das Wetter schön gewesen wäre, wären wir spazieren gegangen; Wenn der Brief doch heute gekommen wäre!*). Aus dem ersten Beispielsatz wird deutlich, dass das Wetter nicht schön gewesen ist; aus dem zweiten, dass der Brief nicht gekommen ist. Eine Negation ist in beiden Sätzen impliziert (*ebenda*: 466).

---

<sup>28</sup> Bei Adjektiven mit einem deutlichen Antonym ist diese Form agrammatisch (bei den Paaren wie *kurz – lang, dick – dünn*).

Auf der anderen Seite gibt es bestätigte Fälle/Sätze, die das Wort *nicht* beinhalten, ohne semantisch Negation auszudrücken. Dabei geht es am häufigsten um Ausrufesätze und Fragesätze (*Was weiß er nicht alles!*; *Kannst du mir nicht helfen?*). In beiden Sätzen ist *nicht* kein Negationswort, sondern eine Partikel. Der zweite Satz ist nämlich eine rhetorische Frage, auf die eine positive Antwort erwartet wird. In der mehrteiligen Konjunktion *nicht nur – sondern auch* gibt es auch keine negative, sondern eine kopulative<sup>29</sup> Bedeutung (*Er kämpft nicht nur für den Frieden, sondern auch für den Sozialismus*) (*ebenda*: 466–467).

Helbig–Buscha (1972) berücksichtigen auch einige Besonderheiten bei der Negation: So stellen sie fest, dass eine doppelte Negation in der deutschen Standardsprache „nicht zulässig“ ist. Falls der Satz ein Negationswort schon enthält, tritt ein zusätzliches *nicht* nicht auf. Eine doppelte Negation ist in der deutschen Standardsprache nur als Stilmittel in der Konstruktion *nicht un-* und Konstruktion *nicht ohne* möglich, zwar mit positiver Bedeutung (*Er liest ein nicht uninteressantes Buch.* = *Er liest ein ziemlich interessantes Buch*; *Er hat die Ansprache nicht ohne Spannung verfolgt.* = *Er hat die Ansprache mit Spannung verfolgt*) (*ebenda*: 467).

Eine weitere Besonderheit ist der Fall, in dem das Negationswort (*sic!*) *noch nicht* ein Geschehen beschreibt, das in der Sprechergegenwart nicht passiert ist, während das Negationswort (*sic!*) *nicht mehr* das Geschehen aus der Vergangenheit beschreibt (*Er ist noch nicht in der Schule*; *Er ist nicht mehr in der Schule*). Weiterhin ist die Negation von *sogar* die Wortverbindung *nicht einmal*. *Sogar* bedeutet Verstärkung/Steigerung, während *nicht einmal* eine Abschwächung/Minderung andeutet (*Er ist sogar drei Wochen verreist*; *Er ist nicht einmal drei Wochen verreist*). Am Ende betonen Helbig–Buscha (1972), dass die Negationswörter *noch nicht*, *noch immer nicht*, *immer noch nicht*, *noch lange nicht*, *noch gar nicht*, *nicht mehr* und *nicht einmal* durch andere Wörter nicht getrennt werden können. Das kann nur der Negationsausdruck *kein – mehr* (*Er ist nicht mehr Lehrer*; *Er ist kein Lehrer mehr*) (*ebenda*).

Im Kapitel über Satzäquivalente erwähnen die Autoren auch die Wörter *ja*, *nein* und *doch*. Sie betonen, dass durch *nein* die Ablehnung einer Entscheidungsfrage ohne Negationselement ausgedrückt wird, während durch *doch* eine Entscheidungsfrage mit Negationselement ablehnt und Affirmation impliziert (*ebenda*: 470). Da es bei den Satzäquivalenten um die Negation auf der Textebene geht, werden sie hier nicht behandelt.

---

<sup>29</sup> Unsere Ergänzung.

### 3. 1. 6. Ulrich Engel, *Deutsche Grammatik* (1988)

Ulrich Engel und seine *Deutsche Grammatik* (1988) wurden schon in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt, da es sich um eine bedeutsame Beschreibung der Negation aus der Perspektive der Pragmalinguistik handelt. In seiner Beschreibung bietet Engel (1988) vier unterschiedliche Arten der Negation an. In diesem Kapitel werden die Arten der Negation nach Engel (1988) und seine Beschreibung der Negation ausführlicher behandelt.

Unter dem Begriff *Negation* versteht Engel (1988: 779) alle Funktionen von Ausdrücken, „die dem Ziel dienen, etwas in Abrede zu stellen“. Abhängig davon, was in Abrede gestellt wird, werden vier Fälle von Negation unterschieden: Zurückweisung, Bestreiten (Widerspruch oder Verneinen), Ausnehmen und Absprechen. Die vier Arten der Negation entsprechen (nur) teilweise den Ebenen des Textes, des Satzes, der Wortgruppe und des Worts.

Auf der einen Seite spricht man von Zurückweisung, wenn man ausdrücken will, dass der vorausgehende Sprechakt im Kontext „ungerechtfertigt“ sei. Dabei geht es nicht um den Inhalt (die Proposition), sondern um den Sprechakttyp (die Illokution). Die Zurückweisungen sind am häufigsten selbstständige Äußerungen und sind mit dem „Sprecherwechsel“ verbunden (außer in Monologen). Meiste informative Sprechakte können zurückgewiesen werden, zwar mit den Worten *Aber so kannst Du / können Sie doch nicht sagen! (ebenda)*. Weiterhin listet Engel (1988) sechs spezielle Formen der Zurückweisung (abhängig davon, auf welchen Sprechakt sie antworten): auf Zustimmungsakt (*Dem kann man doch nicht zustimmen!*), auf Widerspruchsakt (*Wollen Sie dem im Ernst widersprechen?*), auf Intensivierungsakt (*Und ich erst! – Gib doch nicht so an!*), auf Generalisierungsakt (*Er ist überhaupt sehr vernünftig. – Jetzt verallgemeinern Sie aber*), auf Einschränkungskakt (*Das stimmt zwar, aber wir sollten doch vorsichtig sein. – Sie finden aber auch in jeder Suppe ein Haar!*) oder auf Kontaktsignal (*Ach ja? – Tun Sie doch nicht so, als ob Sie zugehört hätten!*). Für Ausgleichsakte<sup>30</sup> gibt es keine eindeutige Zurückweisungsform (eventuell *Ich will keinen Dank von Ihnen; Glauben Sie, ich bin auf Ihren Dank angewiesen?*). Akte des Versprechens weist man mit Ausdrücken wie *Das ist doch kein Versprechen* oder *Soll das vielleicht ein Versprechen sein?* zurück. Für Zurückweisung der Aufforderungen gibt Engel (1988) viele Beispiele, die von Art der Aufforderung abhängen. So kann man zwischen folgenden Arten der

---

<sup>30</sup> Ausgleichsakte sind die partnerbezogenen Sprechakte (als Gegensatz zu den sprecherbezogenen Sprechakten), die „auftretende Spannungen ausgleichen wollen“ (Engel 1988: 35). Das sind Dank, Entschuldigung, Aufhebung, Billigung, Gratulation, Kondolation.

Aufforderungszurückweisungen unterscheiden: Zurückweisung von Autorisierung (*Sie haben hier nichts zu eröffnen*), Zurückweisung von Ratschlägen (*Ich brauche Ihren Rat nicht*), Zurückweisung von Vorwürfen (*Den Vorwurf weise ich entschieden zurück*), Zurückweisung von Beschimpfungen (*Das ist eine Beschimpfung, die ich zurückweise*), Zurückweisung von Warnungen (*Sie brauchen mich nicht zu warnen*) und Zurückweisung von Fragen (*Ich mag solche Fragen nicht*) (*ebenda*: 780–781). Weiterhin werden Sprechakte, die das Verhalten von Sprecher/Sprecherin und Partner/Partnerin zum Ziel haben, auch durch spezielle Formen von Zurückweisungen negiert: Zurückweisung von Angeboten (*Mich interessiert ihr Angebot nicht*), Zurückweisung von Drohungen (*Von Ihnen lasse ich mir nicht drohen*), Zurückweisung von Grüßen (*Sie brauchen mich nicht mehr zu grüßen*). Die Sprechakte, die auf „Verhalten Beliebiger“ zielen, haben zwei unterschiedliche Formen von Zurückweisungen: Zurückweisung von Wünschen (*Ich pfeife auf Ihre Wünsche*) und Zurückweisung von Vorschlägen (*Soll das etwa ein Vorschlag sein?*). Auch sprecherorientierte Sprechakte kann man zurückweisen, beispielsweise Schimpfen (*Hören Sie doch auf mit dieser ewigen Schimpferei*) und Überraschung/Staunen (*Sie brauchen gar nicht so überrascht zu tun; Warum sind Sie denn so erstaunt?*). Obwohl die genannten Beispiele darauf hinweisen, dass es viele unterschiedliche sprachliche Mittel gibt, um etwas zurückzuweisen, gelang es Engel (1988) trotzdem, zwei Merkmale der Zurückweisungen zu betonen: Erstens können Zurückweisungen ein sprechaktbeschreibender Ausdruck sein, meist eine Nominalphrase oder ein Verb (*Das ist doch keine Entschuldigung!; Dem kann man doch nicht zustimmen!*). Dabei werden häufig die Verben der Zurückweisung benutzt (*ablehnen, bestreiten* und ähnliche). Zweitens geht es bei Zurückweisungen um „einen negierenden Ausdruck, gewöhnlich *nicht* oder eine entsprechende Partikel, auch das Determinativ *kein*“. Zu solchen Ausdrücken gehören auch Verben der Zurückweisung oder Verbalausdrücke (*Ich brauche Ihren Rat nicht; Von Ihnen lasse ich mir überhaupt nicht drohen; Aber das ist doch keine Entschuldigung; Ich pfeife auf Ihre guten Wünsche*) (*ebenda*: 781–782).

Auf der anderen Seite ist bei Engel (1988) Bestreiten in Widerspruch und Verneinung unterteilt. Einerseits behauptet der Sprecher / die Sprecherin beim Widerspruch, dass „der Inhalt einer Voräußerung (in aller Regel einer Partneräußerung) nicht zutrefte“. Dabei wird der Inhalt negiert, nicht der Sprechakt als solcher. Der Widerspruch kann durch Partikeln, durch „andere Ausdrücke“, durch Sätze und durch Kombination von einfachen Ausdrücken mit Sätzen ausgedrückt werden. Den Widerspruch kann man erfolgreich durch die Partikel *nein* äußern, wobei es sich um den Widerspruch der Mitteilungen (*Das reicht jetzt. – Nein*),

Generalisierungen (*Er ist überhaupt in letzter Zeit vergeßlich. – Nein*), Versprechen (*Der Wagen ist morgen abend fertig. – Nein*), Aufforderungen (*Komm doch bitte mal rüber. – Nein*), Vorwürfen (*Das haben Sie aber schlecht wiedergegeben. – Nein*), Entscheidungsfragen (*Haben Sie das alles schon gewußt? – Nein*), Vorschläge (*Probieren Sie doch mal diesen Saft. – Nein*) und Resignationsäußerungen (*Das muß man eben hinnehmen. – Nein*) geht (*ebenda*: 782). Auch negierte Ausdrücke kann man mit *doch* negieren (*Sie haben keinen Grund zu dieser Behauptung. – Doch; Sie sollten nicht herüberkommen. – Doch*). Einigen Sprechakten kann man mit „anderen Ausdrücken“ widersprechen, die nicht zu den Antwortpartikeln gehören (*Er hat den Brief gestern abgeschickt. – Lügner!; Im Sommer kauf ich mir einen neuen Mercedes. – Angeber!*) (*ebenda*: 783). In der deutschen Sprache widerspricht man auch durch Sätze. Falls die Voräußerung ein Satz ist, ist der Widerspruch sehr oft genau dieser Satz, aber mit einem veränderten Element (*Das sind doch gesunde Tannen. – Das sind keine gesunden Tannen!; Das sind doch keine gesunden Tannen. – Das sind gesunde Tannen*). In gesprochener Sprache kann man mit dem Satztyp *Was heißt da ...?* widersprechen. Auf diese Weise kann man verschiedenen Sprechakten widersprechen: Mitteilungen (*Das sind unverschämte Preise. – Was heißt da unverschämte Preise?!*), Entschuldigungen (*Entschuldigen Sie! – Was heißt da „Entschuldigen Sie“?*), Versprechen (*Ich werde das nie mehr tun. – Was heißt da ich werde es nie mehr tun!?*), Aufforderungen (*Können Sie mal nach dem Feuer sehen? – Was heißt da nach dem Feuer sehen?*), Grüßen (*Guten Morgen. – Was heißt da guten Morgen?*), Wünschen (*Gute Besserung. – Was heißt da gute Besserung?*) und Überraschungen (*Ich bin völlig konsterniert. – Was heißt da konsterniert?*) (*ebenda*: 783–784). Endlich kann Widerspruch auch als Kombination von einfachen Ausdrücken mit Sätzen erscheinen (*Das sind doch gesunde Tannen. – Nein, das sind keine gesunden Tannen; Du hättest fleißiger sein sollen. – Du Gipskopf – ich konnte gar nicht fleißiger sein*) (*ebenda*: 785).

Andererseits ist eine Art des Bestreitens genau die Verneinung. Mit Verneinung „stellt der Sprecher einen Sachverhalt in Abrede und behauptet damit das Gegenteil“ (*ebenda*). Weiterhin kann die Negation nie zu einem Sachverhalt gehören: Sie ist immer „eine Zutat des Sprechers“, denn „es gibt keine negativen Sachverhalte“. Deswegen entscheidet genau der Sprecher / die Sprecherin, ob er/sie einen und denselben Sachverhalt positiv oder negativ ausdrückt (so beziehen sich beispielsweise die Äußerungen *Es ist noch nicht hell* und *Es ist noch dunkel* auf denselben Sachverhalt: Der Himmel sieht gleich aus, es hängt von dem Sprecher / der Sprecherin ab, wie er/sie ihn interpretiert). Die Verneinung ist nach Engel (1988) immer Teil einer Äußerung, sie kann nie alleinstehen. Dabei heißen die Elemente, die

Verneinung bewirken, Satznegatoren: Die Satznegatoren beziehen sich immer auf einen ganzen Satz (Hauptsatz oder Nebensatz) und können sich in der deutschen Standardsprache nicht häufen.<sup>31</sup> In der älteren deutschen Sprache war das üblich (schwäbisch *Sonst hätt man ja kein Fleisch nicht*) (*ebenda*: 786). Weiterhin werden durch die Verneinung immer Sachverhalte in Abrede gestellt, was bedeutet, dass sich die Verneinung immer auf die Proposition (nicht auf die Illokution) bezieht. Die Verneinung kann die Sprechakte nur in dem Sinne beeinflussen, in dem sich der Sprechakttyp durch die Negation ändert (*Ich beglückwünsche Sie zu dieser Beförderung* ist ein Gratulationsakt, aber *Ich beglückwünsche Sie nicht zu dieser Beförderung* ist eine Mitteilung). Fälle wie *Das ist mir nicht unangenehm* verstoßen nicht gegen die Regel, dass sich die Verneinungsmittel nicht häufen können, denn das Präfix *un-* ist kein Verneinungsmittel, sondern ein Negator auf der Wortebene. Engel (1988) behauptet auch, dass die Verteilung von *nicht* und den übrigen Satznegatoren „strengen Regeln“ unterliegt, „sie hängen mit dem Vorkommen indefiniter Elemente im Satz zusammen“ (*ebenda*). Indefinite Elemente sind Nominalphrasen mit indefinitem Artikel, mit Nullartikel oder mit indefinitem Determinativ, Indefinitpronomina und unbestimmte Adverbien. Dabei kann man zwei „Verneinungsregeln“ hervorheben. Die erste Verneinungsregel lautet: „Jedes satzartige Konstrukt, das kein indefinites Element enthält, wird mit *nicht* verneint.“ Es ist auch wichtig zu betonen, dass *nicht* immer im Mittelfeld steht (*Wir haben den Krieg nicht erlebt; ... weil wir den Krieg nicht erlebt haben; Sie sollten dieses Besteck nicht nehmen; Das ist nicht dein Buch*). Die zweite Verneinungsregel lautet: „Jedes satzartige Konstrukt, das mindestens ein indefinites Element enthält, wird verneint, indem anstelle des ersten indefiniten Elementes die entsprechende negative Form eingesetzt wird.“ Folgende positive Strukturen können verneint werden: indefinite Nominalphrase (mit der Nominalphrase mit Determinativ *kein*: *Sie hatte sich keinen neuen Mantel gekauft*), Pronomina *einer/jemand* (mit *keiner/niemand*: *Keiner/niemand wird es schaffen*), Pronomen *etwas* (mit *nichts*: *Das Tier braucht nichts zu fressen*), *irgendwo* (mit *nirgends*: *Habt ihr ihn nirgends gesehen?*), *irgendwann* (mit *nie/niemals*: *Das wird nie/niemals passieren*).

Die dritte Form der Negation ist das Ausnehmen: Es betrifft Satzglieder und in seltenen Fällen Attribute. Das Ausnehmen besteht darin, dass „Größen oder nähere Bestimmungen aus

---

<sup>31</sup> Interessanterweise vergleicht Engel (*ebenda*: 786) an dieser Stelle die deutsche Sprache mit „Serbokroatischem“ (*On nikad nigde nikome ništa o tome nije govorio*; deutsch wörtlich *Er hat niemals nirgends niemandem nichts davon nicht gesprochen*; deutsch *Er hat nie irgendwo jemandem etwas davon gesagt*) als einer Sprache, in der Negation gehäuft werden kann.

einer Menge möglicher Größen oder näherer Bestimmungen (in Ausnahmefällen auch aus Mengen möglicher Sachverhalte) ausgenommen werden“ (*ebenda*: 789), beispielsweise *Nicht Oskar, sondern Klaus wollte ich eigentlich sprechen; Nicht morgen, sondern erst übermorgen ist Eröffnung*. In den meisten Grammatiken wird eine solche Negation am häufigsten *Sondernegation* oder *Satzgliednegation* genannt. Das ist, so Engel (1988), falsch, denn es geht überhaupt um keine Negation, sondern es werden nur „die denkbaren Möglichkeiten“ eingeschränkt, während der Satz positiv bleibt. Am Prozess des Ausnehmens nehmen der Negator *nicht*, das Determinativ *kein*, die Pronomina *keiner*, *niemand*, *nichts* und die Adverbien *nirgends* und *nie/niemals* teil. Nominalphrasen nimmt man durch *kein* aus (*Keinen Pirol haben wir heute Nacht gehört*). Falls die Nominalphrase durch die Kardinalzahl *ein* oder eine höhere Kardinalzahl eingeleitet ist, gibt es das Ausnehmen mit *nicht* (*Es gibt doch einen Sozialismus; Es gibt nicht einen Sozialismus*). Falls es bei dem Hörer oder bei der Hörerin Zweifel gibt, ob es um das Verneinen oder Ausnehmen geht, kann man drei Mittel benutzen: *sondern*-Konstruktionen (*Nicht Frankreich, sondern Italien interessiert mich am meisten*), Änderungen der Abfolge (*Nicht seine Stimme hat den Ausschlag gegeben*) und spezielle Intonation (falls man im Satz *Sein Vater war in jener Zeit nicht für die Partei tätig gewesen* nur das Subjekt ausnehmen will, muss man es auch betonen) (*ebenda*: 790–792).

Endlich gibt es eine vierte Form der Negation, nämlich das Absprechen. Das Absprechen besteht darin, „dass einer Größe eine Beschaffenheit oder ein Zustand (ein ‘Sich-Befinden’) abgesprochen wird“ (*ebenda*: 792). Obwohl man Absprechen meistens auf der Wortbildungsebene findet, wird es auch als Teil einer Wortgruppe (bei Attributen) oder als Teil eines Satzes realisiert. In solchen Fällen hat das Absprechen die gleichen Ausdrucksformen wie Verneinen und Ausnehmen. So ist im Syntagma *ein unerwarteter Besuch* oder im Satz *Sein Vater war nicht Aufsichtsratsvorsitzender der Technischen Werke* klar, dass es um Absprechen geht, denn einer Entität wird eine Eigenschaft abgesprochen. Auf der Wortbildungsebene ist das Präfix *un-* am häufigsten (*Unglaube, Unglück, Unkenntnis, Unlust*).<sup>32</sup> Um Absprechen geht es auch bei einigen aus den Verben abgeleiteten Nomina, die das Präfix *Nicht-* haben (*Nichtanerkennung, Nichtbefolgung, Nichtbestätigung, Nichtbeteiligung*) (*ebenda*: 792–793).

---

<sup>32</sup> Zu diesen Fällen rechnet Engel (*ebenda*: 792–793) folgende Fälle nicht: Nominalisierungen (*Unfähigkeit*), Substantive, deren positive Entsprechung nicht existiert oder eine andere Bedeutung hat (*Unart, Ungeheuer, Unkraut, Unzucht*) und Substantive, in denen das Präfix eine steigernde Funktion hat (*Unmasse, Unmenge, Unsumme, Unzahl*).

Auf der anderen Seite sind Negationspräfixe bei Adjektiven öfter, wobei das häufigste Präfix *un-* ist (*unanständig, unehrlich, unlustig, unmäßig*).<sup>33</sup> Wenige Adjektive bilden die Negation mit *nicht-* (*nichtamtlich, nichtdeutsch, nichtöffentlich, nichtstaatlich*), während an der Negationsbildung von fremden Adjektiven die Präfixe *a-* (*ab-*), *in-* (*il-, ir-*) und *non-* teilnehmen (*atonal, abnormal, inhuman, illegitim, irregulär, nonverbal*). Absprechen bei Adjektiven kann auch durch Suffigierung umgesetzt werden, wobei es sich in meisten Fällen um Suffixoide *-frei* und *-los* handelt (*bleifrei, einwandfrei, farblos, schlaflos*). Die Rolle des Suffixoids nimmt manchmal das Adjektiv *arm*, „das zwar Eigenschaften nicht abspricht, sie aber nur in minimalem Umfang zuspricht“ (*abgasarm, alkoholarm, blutarm, fettarm*).

### 3. 1. 7. Eroms u. a., *Grammatik der deutschen Sprache* (1997)

*Grammatik der deutschen Sprache* (1997), herausgegeben von Hans-Werner Eroms, Gerhard Stickel und Gisela Zifonun, umfasst drei Bände und ein bisschen mehr als 2600 Seiten. Sie ist für „Sprachinteressierte mit Vorkenntnissen“ geeignet, das heißt für Sprachwissenschaftler/Sprachwissenschaftlerinnen und für die Kollegen/Kolleginnen aus Nachbardisziplinen (Eroms u. a. 1997: 2). Die Grammatik ist mit dem Ziel entstanden, die deutsche Standardsprache „funktional-semantic und funktional-pragmatisch“ zu analysieren. In dieser Grammatik werden dabei zwei Perspektiven betrachtet: Die erste geht von den elementaren Funktionen der Sprache aus (von der Funktion, den Sachverhalten oder den Gegenständen), während die zweite konkrete Formen und Mittel behandelt (Laute, Wortformen, Wortstellung, Intonation). Genau von der ersten, funktionalen Perspektive geht man im Unterkapitel über die Negation aus (*ebenda*: 7–8).

Die Unterkapitel *Negation* ist Teil eines größeren Kapitels (Peter Strecker, *Aufbauende Operationen*), wobei aufbauende Operationen diejenigen sprachliche Operationen sind, die als „isolierbare Teilakte kommunikativer Handlungen verstanden werden“ (Strecker 1997a: 790). Ihr Hauptzweck ist es, „Dikta differenzierter zu gestalten, als dies allen mit elementaren

---

<sup>33</sup> Nicht zu dieser Gruppe gehören einige „*un-*Ableitungen“, die keine positiven Entsprechungen haben oder die präfixlose Entsprechungen haben, aber nicht mit kontrastierender Bedeutung (*unbeschreiblich, unerhört, unheimlich, unmutig*) (*ebenda*: 793).

Propositionen und Modusindikationen möglich wäre“.<sup>34</sup> Eine dieser aufbauenden Operationen ist genau die Negation.

Die Negation wird von Strecker (*ebenda*: 846) als eine „einstellige Wahrheitswertfunktion“ beschrieben. Wahrheitswertfunktionen operieren mit nur zwei Möglichkeiten – *so ist es (so sei es)* oder *so ist es nicht (so sei es nicht)*; sie können auch – abhängig davon, wie viel Operanden sie haben – einstellig oder mehrstellig sein. Dabei ist die Zahl der Wahrheitswertfunktionen durch die Anzahl der Werte beschränkt, „die einer Proposition<sup>35</sup> zugeordnet werden können“. So kann es bei zwei Wahrheitswerten (*wahr* und *falsch*) genau vier einstellige (monadische) Wahrheitswertfunktionen geben (*ebenda*):

- a) eine, die den Wert des Wissensstatus umkehrt (Negation);
- b) eine, die ihn bewahrt (Affirmation);
- c) eine, die dem modifizierten Diktum unabhängig von dem Basisdiktum zuerkannten Wert den Wert *so ist es* bzw. *so soll es sein* zuweist;
- d) eine, die dem modifizierten Diktum unabhängig von dem Basisdiktum zuerkannten Wert den Wert *so ist es nicht* bzw. *so soll es nicht sein* zuweist.

Negation kann also als einstellige Wahrheitswertfunktion definiert werden, die den Wert des Wissensstatus umkehrt. Weiterhin listet Strecker (1997) 18 Beispiele für die Negation auf, vor dem er betont, dass es sich um ein „Spektrum“ der Formen handelt. Dazu gehören nicht alle Formen der syntaktischen Negation: Manche Negationen sind durch morphologische Elemente erreicht (*Es brennt kein Kamin, ich selbst werde den Kamin anzünden; Trotz Schutzmaske hielt das keiner länger als 15 Minuten aus; Sie haben das recht unzureichend erledigt!*; „Das war er“, bestätigte ich. „Er hatte, was er brauchte. Mal mit ihm gesprochen?“ „Nein – das heißt, ein paar Höflichkeitsfloskeln haben wir wohl schon ausgetauscht ...“) (*ebenda*: 847–848).

Neben den Formen, die explizite Negationsmittel enthalten, gibt es auch Verben und Redewendungen, deren Bedeutung der Negation entspricht (*Er leugnet, die Tat begangen zu haben; Es kümmert mich einen Dreck, was du von mir hältst!*; *Es ist verboten, den Rasen zu betreten!*; *Den Teufel werd' ich tun!*) (*ebenda*: 848). In Beispielsätzen mit den Verben *leugnen* und *verbieten* geht es um keine Negation: Diese Verben sind Antonyme von Verben, die mit

---

<sup>34</sup> Unter einem Diktum versteht Strecker (1997a: 597) „die Bedeutung einer kommunikativen Minimaleinheit, das, was mit ihr – in einer spezifischen Interpretation – gesagt werden kann“. Die Interpretation kommunikativer Mittel ist aber in vielen Fällen nicht eindeutig und kontextabhängig. Das gilt für Diktum nicht: Ein kommunikatives Mittel kann mehreren Dikta entsprechen, aber ein Diktum (das Gesagte) hat immer nur eine Bedeutung. Bei Dikta muss man zwischen Basisdiktum und modifizierendem Diktum unterscheiden.

<sup>35</sup> Eine Proposition ist „der Entwurf eines Sachverhalts“ und sie macht zusammen mit *modus dicendi* (der Weise des Sagens) das Diktum (Strecker 1997b: 599).

einem Negationsausdruck dasselbe sagen würden (*Er gibt nicht zu, die Tat begangen zu haben; Es ist nicht gestattet; den Rasen zu betreten*).

Darüber hinaus ist Strecker (1997) der erste von in dieser Arbeit behandelten Autoren, der über den Skopus der Negation (den, was die Negation umfasst) und Skopusverhältnisse schreibt. Zuerst wird die Wirksamkeit der Negation auf verschiedenen Ebenen betont, was auch bedeutet, dass sich ihr Skopus eng oder weit realisieren kann. Nicht jede Negation hat das gesamte Diktum im Skopus. Dabei unterscheidet Strecker (1997) nicht zwischen Satznegation und Sondernegation, sondern er listet drei Formen der Negation auf: pauschale Negation, fokussierende Negation und kontrastierende Negation (*ebenda*: 853–857).

Pauschale Negation ist die sogenannte „Basisoperation“. Sie ist dasselbe wie ein *Das stimmt nicht!* nach einer Behauptung (*Er liegt nicht im Krankenhaus*). Bei der pauschalen Negation wird nicht erklärt, was für die Negation verantwortlich ist. Andererseits wird bei einer fokussierenden Negation noch ein weiterer Grund für die Negation identifiziert, abhängig davon, was im Satz fokussiert wird (*Er macht ihn nicht verantwortlich für die Anfälle von Todesangst, die ihn drei- bis viermal im Monat packen*). Die fokussierende Negation kann durch Topikalisierung<sup>36</sup> oder durch Akzentuierung erreicht werden, meistens durch die Kombination von beiden (*Ihn macht er nicht verantwortlich für die Anfälle von Todesangst, die ihn drei- bis viermal im Monat packen; Für die Anfälle von Todesangst, die ihn drei- bis viermal im Monat packen, macht er ihn nicht verantwortlich*). Drittens erlaubt die kontrastierende Negation noch „bestimmte kontrastierende Generalisierungen“: So wird beispielsweise aus dem Satz *Er macht nicht ihn verantwortlich für die Anfälle von Todesangst, die ihn drei- bis viermal im Monat packen* klar, dass das Subjekt doch jemanden verantwortlich für die Anfälle von Todesangst macht.

Wenn von der Mehrfachnegation die Rede ist, weist Strecker (*ebenda*: 857) darauf hin, dass die Iteration (Wiederholung) der Negation aus dem logischen Aspekt kein Problem darstellt: Die zweite Negation wirkt bejahend, die andere wirkt wie die erste und so weiter (ohne Ende). Durchschnittliche Sprecher/Sprecherinnen stoßen da aber auf Probleme. Zweifache Negation ist bereits für viele unlogisch (*Nicht der VfB hat nicht gegen die Kickers verloren; Kein Philosoph kennt den weisen französischen König nicht*). Dabei sind dreifache und vierfache Negation kaum zu verstehen (*Ich habe nie keinen weisen König nicht gekannt; Kein*

---

<sup>36</sup> Topikalisierung ist „die Möglichkeit, die Wortgruppe in die Vorfeldposition des Aussagesatzes (vor den finiten Verbtteil) zu versetzen“ (Hoffmann 1997: 69).

*Philosoph hat nie keinen weisen König nicht gekannt*). Da die Erklärung von Mehrfachnegation in dieser Grammatik stark mit der Logik zusammenhängt, werden die Sätze wie *Damals hat ja keiner nie kein Geld nicht gehabt* und ... *als die heimliche Liebe, von der niemand nicht weiß* als keine Mehrfachnegation verstanden (denn sie haben keine negative Bedeutung), sondern sie sind „tatsächlich eine einfache Negation mit viel Emphase“ (*ebenda*: 858).

Dazu erklärt Strecker (1997) auch die Verbindung von Negation und Quantifikation, beziehungsweise er stellt fest, auf welche zwei Weisen Dikta mit Quantifikation negiert werden können. Das wird an folgenden Beispielen erklärt: *Alle Kinder essen gern Spinat*. → *Alle Kinder essen nicht gern Spinat*. → *Nicht alle Kinder essen gern Spinat*. Obwohl der Skopus der Negation in beiden Sätzen gleich zu sein scheint, was auch eine Umformung bestätigt (sie ist für beide Sätze gleich: *Es trifft nicht zu, daß alle Kinder gern Spinat essen*), ist das nicht der Fall. Diese Umformung hat „zu einer unzulässigen Umkehrung der Skopusverhältnisse von Negation und Quantifikation“ geführt (*ebenda*: 858). Nur die Negation im Satz *Nicht alle Kinder essen gern Spinat* hat den weiteren Skopus als die Quantifikation. Weiterhin üben unterschiedliche Umstände auf die Skopusverhältnisse von Negation und Quantifikation Einfluss: Erstens können einige Kombinationen von Negation und Quantifikation die gleiche Bedeutung als diejenigen haben, die umgekehrte Skopusverhältnisse haben (*Nicht alle Kinder trinken gern Pfefferminztee*; *Einige Kinder trinken nicht gern Pfefferminztee*). Zweitens gibt es in vielen Fällen bei umgekehrten Skopusverhältnissen kaum einen Bedeutungsunterschied (*Nicht viele Kinder trinken gern Pfefferminztee*; *Viele Kinder trinken nicht gern Pfefferminztee*). Endlich ist auch eine Umkehrung der Skopusverhältnisse durch Fokussierung der Quantifikation möglich, zwar bei nicht adjazenter (nicht direkt aufeinanderfolgender) Stellung des Negationsausdrucks (im Satz *Alle Kinder trinken nicht gern Pfefferminztee* kann die Quantifikation *alle* fokussiert oder nicht fokussiert werden) (*ebenda*: 858–859).

Im Kapitel *Nein* hebt Strecker (*ebenda*: 859) hervor: „Mit *nein* kann man nein sagen.“ *Nein* kommt in vielen Fällen als ein selbstständiges Diktum, obwohl es in diesen Fällen immer von dem vorherigen Diktum abhängig ist, beziehungsweise es geht um eine Modifikation des vorherigen Diktums (*Napoleon ist auf Elba gestorben*. – *Nein*). Anstatt des ersten Diktums kann auch eine nonverbale Handlung treten: Falls jemand sich beispielsweise gegen das instabile Balkongeländer lehnt, sagt mein *Nein!*. Weiterhin kommt *nein* oft mit einer Korrektur vor (*Hat Goethe Die Räuber geschrieben?* – *Nein, Schiller*) (*ebenda*: 859–860).

### 3. 1. 8. Axel-Tober u. a., *Duden. Die Grammatik* (2022)

Die neuste *Duden*-Grammatik, die 2022 erschien, hat ein besonderes Kapitel über die syntaktische Negation. Das Kapitel wurde von Peter Gallmann geschrieben und beschreibt den Gegenstand der syntaktischen Negation, Geltungsbereich und Fokusbereich der Negation, negative Indefinita, doppelte Negation und leere Negation.

Nach Gallmann (2022b: 252) ist für die syntaktische Negation die Verwendung der Partikel *nicht* typisch (*Beate kommt nicht ins Kino*). Im Beispielsatz wird der ganze Satz negiert, was auch mithilfe der Paraphrase sichtbar ist (*Es ist nicht der Fall, dass Beate ins Kino kommt*). Gleich am Anfang wird die syntaktische Negation von morphologischer oder lexikalischer Negation abgegrenzt (von Erscheinungen wie *hungrig – satt* oder *glücklich – unglücklich*). Auch pragmatische Erscheinungen, beziehungsweise direkte oder indirekte Ablehnung (*Anna fragte: „Kommst du mit mir ins Kino?“ – „Ich muss noch meinen Bericht zu Ende schreiben“, antwortete Beate*), werden im Kapitel über syntaktische Negation nicht beschrieben.

Syntaktische Negation zeigt man mit Negationswörtern an (obwohl es in der deutschen Sprache keine reinen Negationswörter gibt, da sie immer einer der Wortarten schon gehören). In der deutschen Sprache gibt es: Fokuspartikel (manchmal Adverb) *nicht* (*Otto ist nicht da*), Antwortpartikel *nein* („*Ist Otto da?*“ – „*Nein!*“), Adverbien wie *mitnichten*, *keinesfalls*, *keineswegs* und entsprechende adverbiale Phrasen *ebenso wenig*, *auf keinen Fall*, *in keinem Fall*, *in keinster Weise* (*Diesen Film solltest du keinesfalls / auf gar keinen Fall verpassen*), Adverbien wie *nie*, *niemals*, *nirgends*, *nirgendwo* (*Otto geht nie/niemals ins Kino*), Indefinita *niemand*, *nichts*, *kein/keiner*, *keinerlei* (*Anna hat mit niemandem gesprochen*) und paarige Konjunktion *weder – noch* (*Weder Otto noch Oskar hatten einen Termin; Weder hatte er einen Termin noch wird er je einen erhalten*) (*ebenda*: 252–253). Das Lexem *ohne*, das als Präposition und Subjunktion auftreten kann, befindet sich nach Gallmann (2022b) im „Übergangsbereich“ zu lexikalischer Negation (*Anna spazierte ohne Schirm durch den angenehm warmen Sommerregen; Die Bank senkte den Zins, ohne ihre Kunden zu informieren*). In der Umgangssprache gibt es auch Übergänge von pragmatischer Negation zur syntaktischen Negation (*Ich verstehe nur Bahnhof. = Ich verstehe gar nichts*). Viele genannte Negationswörter lassen sich auch durch *noch* und *mehr* zeitlich bestimmen (*Anna kannte Otto noch nicht; Anna kannte Otto nicht mehr*) oder durch Intensitätspartikeln verstärken (*Das ist gar kein Problem; Ich bin überhaupt nicht eifersüchtig*).

Weiterhin befasst sich Gallmann (2022b) mit Geltungsbereich (Skopus) und Fokusbereich der syntaktischen Negation. Den Skopus kann man mithilfe einer Paraphrase (*Es ist nicht der Fall, dass ...*) bestimmen, wobei er dem *dass*-Nebensatz entspricht (*Anna hat das Buch nicht gelesen. → Es ist nicht der Fall, dass Anna das Buch nicht gelesen hat*). In „simplen“ Sätzen (Subjekt – Prädikat – Objekt) entspricht der Skopus dem ganzen Satz. In längeren Sätzen stehen oft manche Elemente außer des Geltungsbereichs (Modalpartikeln wie *eben* und Satzadverbiale wie *leider, vermutlich, meines Erachtens, zu meinem Bedauern*), was auch mithilfe einer Paraphrase sichtbar ist: Die Teile, die zu dem Geltungsbereich nicht gehören, bleiben im Hauptsatz (*Anna hat das Buch eben leider nicht gelesen. → Es ist eben leider nicht der Fall, dass Anna das Buch gelesen hat*) (*ebenda*: 253–254).

Auf der anderen Seite wird nicht immer der ganze Sachverhalt negiert, sondern nur ein Teil. In solchen Fällen spricht man vom Fokusbereich. Der Fokusbereich kann dem Geltungsbereich entsprechen, in vielen Fällen umfasst er einen Teil davon.<sup>37</sup> Dabei kann man folgende Regel formulieren: „Die Negationspartikel *nicht* steht am linken Rand ihres Fokusbereichs.“ (*ebenda*: 254). Falls nur ein einzelnes Satzglied oder nur ein Teil des Satzglieds fokussiert wird, geht es um Negation mit engem Fokus. Falls aber das Prädikat (möglicherweise mit anderen Satzgliedern) fokussiert wird, geht es um Negation mit weitem Fokus.<sup>38</sup> Den Fokus kann man durch eine „explizite Korrektur“ mit *sondern* bestimmen (*Otto hat glücklicherweise nicht die Schere in den Müll geworfen, sondern den Schraubenzieher auf den Tisch gelegt; Offenbar hat nicht Otto die Schere in den Müll geworfen, sondern Oskar*). Bei weitem Fokus (erster Beispielsatz) trägt in gesprochener Sprache die Negation den Hauptakzent (*nicht*), wobei bei engem Fokus (zweiter Beispielsatz) nur die fokussierte Phrase den Hauptakzent trägt (*Otto*). Es tritt nicht häufig auf, dass der Fokus mit dem Skopus zusammenfällt (in Sätzen wie *Das aber kann nur bedeuten, dass nicht die Menschen Diener der sogenannten Wirtschaft sind, sondern dass umgekehrt wirtschaftliche Aktivitäten Menschen zu dienen haben; Allerdings wurde nicht meine Bank geraubt, sondern meine Bank hat mir das Geld genommen*).<sup>39</sup>

---

<sup>37</sup> Die Stellung der Negationspartikel *nicht* wird mithilfe des Fokusbereichs, nicht des Skopusbereichs bestimmt.

<sup>38</sup> In traditionellen Grammatiken spricht man vom Unterschied zwischen Satznegation und Sondernegation. Gallmann (2022b) äußert dabei die Meinung, dass eine solche Klassifikation nicht klar genug ist, beziehungsweise dass sie dem fraglichen Sachverhalt zu wenig gerecht ist.

<sup>39</sup> Ein satzweiter Fokus ist in Konstruktionen wie *nicht nur – sondern auch* zu finden. Dabei geht es aber um keine Negation, sondern eher um eine Reihung (*Offenbar haben nicht nur die Kunden Probleme mit der Bahn, sondern die Bahn hat es auch nicht immer leicht mit ihren Kunden*) (*ebenda*: 255).

Wo sich das finite Verb im Satz befindet, hat keinen Einfluss auf die Stellung der Negation. Wenn die rechte Satzklammer unbesetzt ist, kann die Negationspartikel *nicht* am Ende des Satzes stehen (*Ich denke, dass Anna dieses Buch nicht liest.* → *Anna liest dieses Buch nicht;* *Ich denke, dass Anna dieses Buch nicht lesen muss.* → *Anna muss dieses Buch nicht lesen.* / *Dieses Buch muss Anna nicht lesen*). Falls nur ein Satzglied fokussiert wird (enger Fokus), bleibt *nicht* bei diesem Satzteil (*Ich denke, dass Anna nicht den Bericht lesen muss, sondern die Dokumentation.* → *Nicht den Bericht muss Anna lesen, sondern die Dokumentation*). Wenn das Prädikat fokussiert wird, sind adverbiale und prädikative Ergänzungen in meisten Fällen einbezogen. Die Negation steht dann vor diesen Ergänzungen (*Die Goldkette befand sich nicht im Tresor;* *Zum Glück bin ich nicht krank geworden*) (*ebenda*: 256). Wenn nur ein Teil des Satzglieds fokussiert wird, ist die unmittelbare Voranstellung von *nicht* oft nicht möglich. Dann steht *nicht* vor dem ganzen Satzglied (*Sie steht nicht vor dem Haus, sondern vor der Garage;* *Er bekämpft die Psychologie nicht als Wissenschaft, sondern als Religionsersatz*).

Das gilt auch bei engem Fokus auf dem Kopf einer Nominalphrase oder auf einem nachgestellten Attribut (*Nicht der neue Verteidiger, sondern der neue Torwart hat den Schiedsrichter beschimpft;* *Für diese Pflanze nehme ich nicht den Topf aus Kunststoff, sondern denjenigen aus Ton*). Im Falle, in dem sich *nicht* vor attributiven Adjektiven oder Partizipien befindet, ist der Skopus auf diese Adjektivphrase beschränkt (*Das nicht verwendete Gerät liegt im Schrank*) (*ebenda*).

Das Wort *nicht* ist in meisten Fällen als eine Partikel interpretiert, weswegen es nicht das Vorfeld besetzen kann (\**Nicht brachte Anna das Buch*). Bei engem Fokus auf einem Satzglied kann *nicht* zusammen mit diesem Satzglied im Vorfeld stehen (*Nicht Anna brachte das Buch, sondern Beate*). Manchmal ist „die alleinige Besetzung des Vorfeldes“ möglich, besonders wenn man einen starken Kontrast erreichen will (*Nicht helfen hier allerdings unhistorische Vergleiche*). Die Negation benimmt sich in diesem Falle wie negierende Adverbien wie *keinesfalls* (*Keinesfalls dürfen persönliche Daten durchgegeben werden*). *Nicht* im Vorfeld ist auch häufiger, wenn es durch Intensitätspartikeln verstärkt wird (*Schon gar nicht soll man vorgefasste Meinungen in den Alltag transportieren*) (*ebenda*: 257).

Ein Unterkapitel widmet Gallmann (2022b) den negativen Indefinita wie *niemand*, *nichts* und *kein/keiner*, die von Indefinita *jemand*, *etwas* und *ein/einer* entstanden sind (man kann auch von Negationspronomina oder Negationsartikeln sprechen). Auf ähnliche Weise entstanden negativ-indefinite Adverbien *niemals*, *nirgends*, *nirgendwo* von indefiniten

Adverbien wie *jemals* und *irgendwo*. Obwohl diese Wörter schon in sich negativ sind, ist der Skopus in den Sätzen, in denen sie vorkommen, nicht nur auf sie beschränkt, sondern es geht meistens um syntaktische Negation. Die Paraphrase zeigt, dass indefinite Pronomina genau dasselbe wie das Wort *nicht* leisten (*Ich kenne hier niemanden.* → *Es ist nicht der Fall, dass ich hier jemanden kenne*). Aufgrund der genannten Erscheinungen formuliert Gallmann (2022b) eine Regel („Kannvorschrift“):<sup>40</sup> „Wenn in einem verneinten Satz der Fokusbereich der Negation eine indefinite Phrase enthält, kann die Negation in dieser Phrase mit einem negativ-indefiniten Wort ausgedrückt werden.“ (*ebenda*: 257). Es geht um eine „Kannvorschrift“, denn die Alternative kann immer die Negationspartikel *nicht* sein.

Zur Hervorhebung von Negation kann manchmal die Kombination von *nicht* und Indefinitum benutzt werden (*Die Polizei hat nicht ETWAS gefunden*). In gesprochener Sprache wird der fokussierte Teil stark betont, in geschriebener Sprache oft mit großen Buchstaben oder mit kursiver Schrift hervorgehoben. Weiterhin wenn im Fokus der Negation mehrere indefinite Phrasen stehen, erscheint das negativ-indefinite Wort nur links (*Der Lehrer tat alles, damit niemand jemandem etwas zuflüstern konnte*) (*ebenda*: 258).

Wenn die nicht negierten Sätze „den indefiniten Artikel *ein*, das Indefinitum *irgendein* oder gar keinen Artikel“ enthalten, erscheint im negierten Satz der negierte Indefinitartikel *kein*. Das wird durch eine Paraphrase sichtbar (*Es fehlt kein Schraubchen.* → *Es ist nicht der Fall, dass ein/irgendein Schraubchen fehlt; Es fehlen keine Schraubchen.* → *Es ist nicht der Fall, dass Schraubchen fehlen*). Falls *ein* als Kardinalzahl erscheint, gibt es die Kombination *nicht ein* (*Es fehlte nicht ein Schraubchen*). Diese Konstruktion erscheint auch bei Kontrast oder bei „Gegenüberstellungen mit *sondern*“ (*Ich habe nicht ein Auto gekauft, sondern ein Fahrrad; Ich habe kein Auto gekauft, sondern ein Fahrrad*). Dabei betont Gallmann (2022b), dass der Sprachgebrauch in solchen Fällen „nicht ganz strikt“ ist (*ebenda*).

Bei Nomen-Verb-Verbindungen, in welchen das Nomen keine Nominalphrase bildet, erscheint vor dem Nomen *nicht* (*Sie konnten mit der Entwicklung nicht Schritt halten; Wir mussten nicht Schlange stehen*). Zweifelsfälle gibt es trotzdem, beispielsweise mit Konstruktionen *Bezug nehmen* oder *Platz machen* (*Sie nahm auf das Vorgefallene nicht Bezug / Sie nahm auf das Vorgefallene keinen Bezug; Der Lkw hatte dem Rettungswagen nicht Platz gemacht / Der Lkw hatte dem Rettungswagen keinen Platz gemacht*). In den Sätzen, in denen

---

<sup>40</sup> Eine Kannvorschrift, wie aus dem Wort selbst hervorgeht, ist keine feste Regel, sondern eher eine Anweisung.

das Prädikativ nur aus einem Nomen besteht und es keinen indefiniten Artikel gibt, erscheinen in negierten Sätzen *nicht* oder *kein* (*Es ist nicht der Fall, dass er Schauspieler ist.* → *Er ist nicht Schauspieler / Er ist kein Schauspieler*). Mit „qualifizierender Adjektivphrase“ erscheint nur *kein* (*Es ist nicht der Fall, dass er ein guter Schauspieler ist.* → *Er ist kein guter Schauspieler*). In „prädikativen Adjunktorphrasen“<sup>41</sup> erscheint das Artikelwort *kein* nicht mit *als* (*\*Ich sage das als kein Arzt; Ich sage das nicht als Arzt*) (*ebenda*: 259).

Eine weitere Erscheinung in Bezug auf syntaktische Negation ist die sogenannte doppelte Negation. In der deutschen Standardsprache ist die doppelte Negation agrammatisch. Es gilt die folgende Regel: „Wenn zwei indefinite Satzglieder dem Fokus ein und derselben Negation angehören, kann nur eines davon negativ markiert sein.“ (*ebenda*). Sonst heben sich zwei Negationen gegenseitig auf (*Otto hat niemandem nichts gesagt.* → *Otto hat jedermann etwas gesagt*). Dazu gehören die Reihungen *nicht* (*Du interessierst dich für nichts und niemanden!*). In der älteren deutschen Sprache wurden alle Indefinita, die im Satz auftreten, negativ markiert. Die Reste davon kann man noch immer in Sprüchen finden (*Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß*) (*ebenda*: 259–260).

Letztens wird die sogenannte *leere Negation* beschrieben. Dabei geht es um die Partikel *nicht*, die keine negative Bedeutung hat. Ein solches *nicht* kann in Exklamativsätzen und Interrogativsätzen gefunden werden (*Was haben wir nicht alles zusammen gemacht!*; „*Wolltest du nicht noch den Brief einwerfen?*“ – „*Ja!*“). Eine leere Negation nach Verben wie *hindern*, *leugnen* und *verbieten* findet man in der klassischen Literatur, obwohl sie in der heutigen deutschen Sprache vermieden werden (*Was hindert mich, rief er aus, dass ich nicht eine der grünen Schnuren ergreife und sie, wo nicht Eurem Hals doch Eurem Rücken anmesse!* – Johann Wolfgang von Goethe, *Dichtung und Wahrheit*).

---

<sup>41</sup> Adjunktorphrasen enthalten einen Adjunktor und eine von ihm abhängige Phrase. Adjunktoren in der deutschen Sprache sind *als*, *wie*, *statt*, *anstatt* und *außer* (Gallmann 2022b: 472).

### 3. 2. Schlussfolgerung über grammatikografische Beschreibungen der Negation in der deutschen Standardsprache von der *Deutschen Grammatik* von Hermann Paul (1920) bis zur neusten *Duden-Grammatik* (2022)

Die Übersicht der grammatikografischen Beschreibungen der syntaktischen Negation hatte das Ziel, die Vielfältigkeit und Breite des genannten sprachlichen Phänomens klarzustellen. Dabei wurden wichtige Grammatiken der prominenten und weithin bekannten Sprachwissenschaftler und Sprachwissenschaftlerinnen von 1920 bis 2022 ausgewählt.

Hermann Paul widmete sich in seinem Werk *Deutsche Grammatik. Band IV: Syntax (Zweite Hälfte)* aus dem Jahr 1920 meistens der historischen Grammatik und schrieb über die Entwicklung der Negation in der althochdeutschen Sprache und in der mittelhochdeutschen Sprache. Weiterhin nannte der Autor typische Negationsmittel in der deutschen Sprache (beispielsweise die althochdeutsche Partikel *ni*, die mit verschiedenen Pronomina oder Adverbien verschmolz). In der mittelhochdeutschen Sprache entstand *kein* (das erst in der spätmittelhochdeutschen Sprache nur eine negative Bedeutung bekam), am Ende des 12. Jahrhunderts entstand *nicht* (*niht*). Schon damals wurde die Negation schnell zu einem isolierten Phänomen im Satz: *Nicht* und negative Pronomina konnten nicht in demselben Satz benutzt werden (obwohl manche *nicht* als Verstärkung benutzt haben). Die „unlogischen“ Fälle der Negation, so Paul (1920), sind auch diese, die zusammen mit schon negativen Verben vorkommen. Ein Mangel an Fachtermini, obwohl vorhanden, macht diese grammatikografische Beschreibung nicht weniger detailliert und auf keinen Fall wertlos.

Obwohl Hans Griesbach und Dora Schulz „die neue Anschauung der deutschen Sprache“ am Anfang ihrer Grammatik verkünden, ist kein Kapitel in der Grammatik dem Phänomen der (syntaktischen) Negation gewidmet. Es scheint, als hätten sie gedacht, dass sich eine Abkehr von der Tradition und eine syntaktische Beschreibung einer sprachlichen Erscheinung gegenseitig ausschließen. In ihrer Grammatik wird das Adverb *nicht* als ein Modalglied des Satzes erklärt, wobei *kein* als „das unbestimmte Attribut“ gekennzeichnet wird. Sie erklären auch den Gebrauch und die Stellung von *nicht*, zwar durch die Satzfeldtheorie (die Satznegation *nicht* rückt immer an das Ende des Satzfelds, obwohl es auch Ausnahmen gibt). Sie erläutern auch Zweifelsfälle bei der Verwendung von *nicht* und *kein* bei Prädikatsobjekten. Auch wird das Verhältnis von Negation und einzelnen Satzgliedern erläutert, wobei sie die sogenannte „absolute Negation“ erwähnen, worunter eine zweifellose Negation eines Satzglieds verstanden wird.

Weiterhin geht Wilhelm Schmidt in seinem Werk *Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre* (1965) die Negation aus der Sicht der funktionalen Grammatik an. Da die Kommunikation eine entscheidende Rolle in seiner Grammatik spielt, widmet sich Schmidt (1965) der syntaktischen Negation implizit; explizit nur im Rahmen der Morphologie, wenn über die Wortklassifikation die Rede ist.

Jungs *Grammatik der deutschen Sprache* (1967) bringt auch kein explizites Kapitel über Negation, sondern dieses sprachliche Phänomen wird im Kapitel über Syntax beschrieben. Jung (1967) unterscheidet zwischen der Negation des ganzen Satzinhalts und der Negation einer Wortgruppe (heute ist oft von der Satznegation und Sondernegation die Rede). Jung (1967) listet auch die Negationswörter in der deutschen Sprache auf, wobei er der erste von in dieser Arbeit behandelten Autoren und Autorinnen ist, der eine solche Liste vorlegt. Dabei werden auch negative Pronomina und Adverbien als Modalertergänzungen erwähnt und Beispiele für ihren Gebrauch gegeben. *Nein* kann auch als selbstständiger Satz stehen (das erklärt der Autor und gibt Beispiele, benutzt aber den Terminus *Satzäquivalent* nicht). Nach vielen Fällen der Besonderheiten der Negation stellt Jung (1967) auch die doppelte und die pleonastische Negation vor und erklärt den Unterschied zwischen ihnen. Walter Jung ist auch der Einzige, der die Stilfigur Litote (als doppelte Negation in der Stilistik) erklärt und mit Beispielsätzen begründet: nicht unbedingt nötig, aber auf jeden Fall für eine Wissenserweiterung nützlich. Endlich wird auch die Stellung des Wortes *nicht* behandelt und mit Beispielen gestützt.

Helbig–Buscha (1972) listen auch die Negationswörter auf und betonen, dass nur *niemand* und *kein* flektierbar sind. Sie können auch zu unterschiedlichen Wortklassen gehören. Weiterhin widmen sich die Autoren den „Verswendungsschwierigkeiten“ zwischen *nicht* und *kein*. Sie unterscheiden zwischen zwei Negationsarten: Satznegation (totaler Negation) und Sondernegation (partieller Negation). Durch eine Semanalyse zeigen die Autoren auch unterschiedliche semantische Klassen, zu denen die Negationswörter gehören. Am längsten wird die Stellung des Worts *nicht* beschrieben, wobei „spezielle Regeln für die Stellung von *nicht*“ vorgestellt werden (sogar 15 Regeln). In Fällen, in denen die Satznegation und Sondernegation „positionell zusammenfallen“, ist eine doppelte Interpretation möglich (die Interpretation hängt dann von Intonation und Kontext ab). Die Autoren behandeln auch die Fälle, in denen eine Negationsbedeutung ohne Negationsträger vorhanden ist; auf der anderen Seite auch die Fälle, in denen es Negationsträger ohne Negationsbedeutung gibt. Doppelte Negation wird im Rahmen der Besonderheiten der Negation erwähnt, während im Kapitel über

Satzäquivalente die Autoren den Gebrauch von *nein* als von einem selbstständigen Satz erklären.

Eine wertvolle pragmalinguistische Beschreibung der Negation bietet Engel (1988) in seiner *Deutschen Grammatik*. Er schlägt vier Arten der Negation vor: Zurückweisung, Bestreiten (Widerspruch oder Verneinen), Ausnehmen und Absprechen. Bei der Erklärung einzelner Negationsarten kommen die Wichtigkeit des Kontexts in der Kommunikation und auch Engels Detailliertheit zum Vorschein. Jede Negationsart wird vom Autor in weitere Unterarten eingeteilt, wobei jede Unterart durch ein Beispiel gestützt wird. Engel (1988) befasst sich mit Negation als einem weitreichenden pragmalinguistischen Phänomen und berührt auch das Thema der morphologischen und der syntaktischen Negation.

Da *Grammatik der deutschen Sprache* (herausgegeben 1997 von Eroms, Stickel und Zifonun) für Sprachwissenschaftler/Sprachwissenschaftlerinnen und Kollegen/Kolleginnen aus Nachbardisziplinen geeignet ist, ist auch die funktional-semantic und funktional-pragmatische Beschreibung der Negation in dieser Grammatik durch Ausdruckskomplexität charakterisiert. Für Strecker (1997) ist die Negation eine der aufbauenden Operationen und wird als eine „einstellige Wahrheitsfunktion“ (aus dem Standpunkt der Logik) beschrieben. Strecker (1997) ist auch der Erste, der den Skopus der Negation und Skopusverhältnisse erklärt und bearbeitet. In seinem Kapitel über die Negation wird die Einteilung der Negation auf Satznegation und Sondernegation nicht übernommen, sondern er unterscheidet drei Arten der Negation: pauschale Negation, fokussierende Negation und kontrastierende Negation. Am Ende des Kapitels stellt Strecker (1997) auch das Verhältnis von Negation und Quantifikation in Dikta vor und beschreibt Fälle, in denen *nein* als Satzäquivalent auftritt. Diese Grammatik stellt ein großes und wichtiges Projekt für deutsche Sprachwissenschaft dar. Obwohl es am Anfang dieser Grammatik vermerkt wurde, wer das Lesepublikum ist, ist es schade, dass man im Schreibstil überhaupt nicht versucht, die behandelten Themen einem breiteren Lesepublikum näherzubringen.

In der *Duden-Grammatik* aus 2022 wird die syntaktische Negation in einem eigenen Kapitel beschrieben. Obwohl es in der deutschen Sprache, so Gallmann (2022b), keine reinen Negationswörter gibt, können verschiedene Wortklassen die Rolle der Negation übernehmen. Diese Wörter werden dann aufgelistet. Der Autor widmet ein Unterkapitel dem Skopusbereich und Fokusbereich der Negation, wo er auch die Stellung von *nicht* behandelt, und eine Regel festlegt: „Die Negationspartikel *nicht* steht am linken Rand ihres Fokusbereichs.“ (Gallmann 2022b: 254). Weiterhin benutzt Gallmann (2022b) die Termini *Satznegation* und

*Sondernegation* nicht, sondern er schreibt über die Negation mit weitem und über die Negation engem Fokus. Nach der Beschreibung von negativen Indefinita und der doppelten Negation erklärt Gallmann (2022b) auch die leere Negation, wobei er der Erste von in dieser Arbeit behandelten Autoren und Autorinnen ist, der den Terminus *leere Negation* benutzt.

Das Ziel dieser Übersicht (und damit auch das Ziel eines großen Teils dieser Arbeit) bestand nicht darin, zu bestimmen, wer eine bessere und wer eine schlechtere Beschreibung der syntaktischen Negation leistete: Mithilfe dieser Übersicht wurde genau die Komplexität des sprachlichen Phänomens der Negation klar. Jede einzelne Grammatik, abhängig davon, aus welchem Standpunkt (beispielsweise aus dem Standpunkt der traditionellen Grammatik oder aus dem Standpunkt der Pragmalinguistik) sie auf die Negation einging, lieferte eine detaillierte und lobenswerte Beschreibung der Negation.

## 4. Kontrastive Analyse der syntaktischen Negation in der deutschen Sprache und in der kroatischen Sprache

Dieses Kapitel wird einer kontrastiven Analyse der syntaktischen Negation in der deutschen Sprache und in der kroatischen Sprache gewidmet: Erstens werden die expliziten Träger der syntaktischen Negation in beiden Sprachen dargestellt, wonach diese an Beispielen aus beiden Sprachen gezeigt und erläutert werden (der Ausgangspunkt wird dabei die deutsche Sprache sein). Zweitens werden die Sondernegation, die Satznegation, die doppelte Negation und die leere Negation in beiden Sprachen analysiert und belegt.

### 4. 1. Negationsträger in der deutschen und in der kroatischen Sprache

Mithilfe der Grammatik von Helbig–Buscha (1972), mithilfe der *Duden*-Grammatik (2022) und mit unserem eigenen Eingreifen kann die folgende Liste von expliziten Negationsträgern in der deutschen Standardsprache formuliert werden:<sup>42</sup>

1. Fokuspartikel/Adverb *nicht*;
2. Antwortpartikel *nein*;<sup>43</sup>
3. Adverbien wie *mitnichten*, *keinesfalls*, *keineswegs*, *keinerseits* und entsprechende adverbiale Phrasen wie *ebenso wenig*, *auf keinen Fall*, *in keinem Fall*, *in keinster Weise*, *unter keinen Umständen*, *zu keiner Zeit*, *nie und nimmer*, *nie und nimmermehr*;
4. Adverbien wie *nie*, *niemals*, *nimmer*, *nimmermehr*, *keinmal*, *nirgend/nirgends*, *nirgendwo/nirgendswow*, *nirgendhin/nirgendshin*, *nirgendwohin/nirgendswohin*, *nirgendher/nirgendsher*, *nirgendwoher/nirgendswowher*;
5. Indefinita *niemand*, *nichts*, *kein/keiner*, *keinerlei*;
6. paarige Konjunktion *weder – noch*.

---

<sup>42</sup> Zu dieser Liste hat man folgende Negationsträger hinzugefügt, die sich weder in Helbig–Buscha (1972) noch in *Duden*-Grammatik (2022) befinden: *unter keinen Umständen*, *zu keiner Zeit*, *nie und nimmer*, *nie und nimmermehr*, *nirgend*, *nirgendswow*, *nirgendhin/nirgendshin*, *nirgendswohin*, *nirgendher/nirgendsher*, *nirgendswowher*.

<sup>43</sup> Die Antwortpartikel *nein* befindet sich in dieser Liste, weil es um ein explizites Negationsmittel geht. Trotzdem ist *nein* kein Negationsmittel auf der Ebene der Syntax, eher auf der Ebene des Textes oder der Suprasyntax, denn es ist vom Kontext und vom vorherigen Satz/Diktum abhängig.

Auf der anderen Seite listet Irena Zovko Dinković (2013: 146) folgende Negationsträger in der kroatischen Sprache auf:

1. Negationswort *ne*: *Ne idem na zabavu.* (*Ich gehe nicht zur Feier*);
2. Negationswort *ni*: *Zabava nije bila ni dobra ni loša.* (*Die Feier war weder gut noch schlecht*);
3. Präfix *ne-*: *Neću ići na zabavu.* (*Ich werde nicht zur Feier gehen*);
4. Präfix *ni-*: *Nisam išao na zabavu.* (*Ich bin nicht zur Feier gegangen*); *Nitko nije išao na zabavu.* (*Niemand ist zur Feier gegangen*);
5. Konjunktion *niti*: *Niti želim ići na zabavu niti želim ostati kod kuće.* (*Ich möchte weder zur Feier gehen noch zu Hause bleiben*).

Das Verhältnis zwischen bestimmten Negationsträgern in der deutschen Sprache und in der kroatischen Sprache wird im folgenden Teil der Arbeit vorgestellt und anhand von Beispielen interpretiert. Für jeden der 31 Negationsträger in der Liste gibt es einen Beispielsatz (sowohl auf Deutsch als auch auf Kroatisch).

Die Sätze (1)–(31) zeigen eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Negationen in beiden Sprachen. So entspricht *nicht* in der deutschen Sprache, im Satz (1), dem kroatischen *ne*, welches sich vor dem finiten Verb befindet, während das Wort *nicht* in der deutschen Sprache dem finiten Verb nachgestellt ist. In Fragesätzen gilt die gleiche Regelmäßigkeit (*Kommst du nicht zur Feier?* = *Zar ne dolaziš na zabavu?*). Andererseits ist sowohl in deutschen als auch in kroatischen Nebensätzen die Negation dem finiten Verb vorangestellt (*Ich weiß, dass du nicht zur Feier kommst.* = *Znam da ne dolaziš na zabavu*; *Ich weiß, dass du nicht zur Feier kommen kannst.* = *Znam da ne možeš doći na zabavu*). In allen anderen Sätzen ist die gleiche Regelmäßigkeit, beziehungsweise der erwähnte Unterschied in der Stellung des Negationsträgers, sichtbar. In allen kroatischen Sätzen außer den Sätzen (6b), (7b) und (31b) kommt der negative Concord<sup>44</sup> vor (die Negationen werden gehäuft).

(1a) Ich gehe nicht zur Feier.

(1b) *Ne idem na zabavu.*

(2a) Kommst du zur Feier? – Nein.

(2b) *Dolaziš li na zabavu?* – *Ne.*

(3a) Ich komme mitnichten zur Feier.

(3b) *Nikako/nipošto ne dolazim na zabavu.*

---

<sup>44</sup> S. § 4. 3.

- (4a) Ich komme keinesfalls zur Feier.  
(4b) Nikako/nipošto ne dolazim na zabavu.
- (5a) Ich komme keineswegs zur Feier.  
(5b) Nikako/nipošto ne dolazim na zabavu.
- (6a) Meine Taten fanden keinerlei Unterstützung.  
(6b) Moja djela nisu naišla na podršku.
- (7a) Ich hatte ebenso wenig Lust wie du.  
(7b) Imao/imala sam jednako malo želje kao ti.
- (8a) Ich komme auf keinen Fall zur Feier.  
(8b) Ni u kojemu slučaju ne dolazim na zabavu.
- (9a) Ich komme in keinem Fall zur Feier.  
(9b) Ni u kojemu slučaju ne dolazim na zabavu.
- (10a) Ich komme in keinsten Weise zur Feier.  
(10b) Ni u kojemu slučaju ne dolazim na zabavu.
- (11a) Ich komme unter keinen Umständen zur Feier.  
(11b) Ni u kojemu slučaju ne dolazim na zabavu.
- (12a) Er war zu keiner Zeit bekannt.  
(12b) On nikada nije bio poznat.
- (13a) Ich werde nie und nimmer zu großen Feiern gehen.  
(13b) Nikada/nipošto neću ići na na velike zabave.
- (14a) Ich werde nie und nimmermehr zu großen Feiern gehen.  
(14b) Nikada/nipošto neću ići na na velike zabave.
- (15a) Ich war nie auf einer Feier.  
(15b) Nikada nisam bio/bila na zabavi.
- (16a) Ich war niemals auf einer Feier.  
(16b) Nikada nisam bio/bila na zabavi.
- (17a) Ich war nimmer auf einer Feier.  
(17b) Nikada nisam bio/bila na zabavi.
- (18a) Ich war nimmermehr auf einer Feier.  
(18b) Nikada nisam bio/bila na zabavi.
- (19a) Ich war keinmal auf einer Feier.  
(19b) Nikada nisam bio/bila na zabavi.
- (20a) Nirgend/nirgends gibt es so viele Feiern wie hier.  
(20b) Nigdje nema zabava kao ovdje.
- (21a) Nirgendwo/nirgendswow gibt es so viele Feiern wie hier.  
(21b) Nigdje nema zabava kao ovdje.
- (22a) Ich gehe nirgendhin/nirgendshin.  
(22b) Ne idem nikamo/nikuda.

- (23a) Ich gehe nirgendwohin.  
(23b) Ne idem nikamo/nikuda.
- (24a) Wir können diese Informationen nirgendher/nirgendsher bekommen.  
(24b) Ne možemo dobiti te informacije niotkuda.
- (25a) Wir können diese Informationen nirgendwoher/nirgendswoger bekommen.  
(25b) Ne možemo dobiti te informacije niotkuda.
- (26a) Niemand ist zur Feier gegangen.  
(26b) Nitko nije otišao na zabavu.
- (27a) Ich weiß über diese Feier nichts.  
(27b) Ništa ne znam o toj zabavi.
- (28a) Ich gehe zu keiner Feier.  
(28b) Ne idem ni na kakvu zabavu.
- (29a) Keiner ist zur Feier gekommen.  
(29b) Nijedan nije došao na zabavu.
- (30a) Das macht keinerlei Sinn.  
(30b) To nema nikakva smisla.
- (31a) Ich möchte weder zur Feier gehen noch zu Hause bleiben.  
(31b) Niti želim ići na zabavu niti želim ostati kod kuće.

#### 4. 2. Satznegation und Sondernegation

Sowohl in der deutschen als auch in der kroatischen sprachwissenschaftlichen Literatur werden Satznegation und Sondernegation behandelt. Obwohl beispielsweise Gallmann (2022b: 254) das als Negation mit engem und Negation mit weitem Fokus versteht, bleibt man in diesem Kapitel wegen der einfachen Ausdrucksweise und der traditionellen Nomenklatur bei Termini *Satznegation* und *Sondernegation*.

Beispielsweise ist die Einteilung der Sondernegationsmittel von Miloš Kovačević (2002), einem serbischen Sprachwissenschaftler, auch in der kroatischen Sprache zur Anwendung geeignet. Kovačević (2002; übernommen aus Nazalević Čučević 2016: 52–65) stellt sechs Modelle der Sondernegation vor (nur das dritte Modell wurde von Iva Nazalević Čučević hinzugefügt).

<b>Das Modell der Sondernegation</b>	<b>Beispielsatz</b>
Negationswort <i>ne</i> ( <i>nicht</i> )	Pokušavam ne poludjeti. Ich versuche, nicht verrückt zu werden.
<i>ne X, nego Y</i> ( <i>nicht X, sondern Y</i> )	On želi ne svađu, nego mir. Er will nicht den Streit, sondern den Frieden.
<i>X, ne Y</i> ( <i>X, nicht Y</i> )	Želim knjigu, (a) ne mobitel. Ich will das Buch, (und) nicht das Handy.
<i>X, ali ne Y</i> ( <i>X, aber nicht Z</i> )	Dođi, ali ne danas. Komm, aber nicht heute.
<i>X, ne g Y</i> ( <i>X, nicht g Y</i> )	Svi imaju dobre i one ne baš tako dobre prijatelje. Alle haben gute und nicht so gute Freunde.
<i>ne samo ... nego/već i</i> ( <i>nicht nur ... sondern auch</i> )	Ne samo da on čita knjige, nego/već ih i piše. Nicht nur liest er Bücher, sondern er schreibt sie auch.
<i>ni – ni</i> ( <i>weder – noch</i> )	Zabava je bila ni dobra ni loša. Die Feier war weder gut noch schlecht.

Eine Satznegation betrifft die ganze Prädikation, wie in Beispielen (32a) und (32b). Im Beispielsatz (33a) beeinflusst die Stellung des Negationswortes *nicht* das Verständnis von Sondernegation: Es befindet sich direkt vor dem Satzglied, das man negieren will. In der kroatischen Sprache, in Sätzen in (33b) und (33b'), muss eine explizite Korrektur mit *nego* (*sondern*) vorhanden sein, sonst kann der Unterschied zwischen Sondernegation und Satznegation nur im Kontext verstanden werden. Im Satz (33b') wird aus dem ersten Teil des Satzes (*On dolazi ne danas ...*) klar, dass eine Sondernegation vorhanden ist, trotzdem ist eine Korrektur nötig. Helbig–Buscha (2017: 547) nennen eine solche Korrektur kontrastive Fortsetzung.

(32a) Er kommt heute nicht.

(32b) On ne dolazi danas.

(33a) Er kommt nicht heute, (sondern morgen).

(33b) On ne dolazi danas, nego sutra.

(33b') On dolazi ne danas, nego sutra.

Die Ausgabe der Grammatik von Helbig–Buscha aus 2001 (und alle späteren Ausgaben) haben ein selbstständiges Kapitel über Sondernegation und Satznegation, wo sie für die beiden

Erscheinungen auch die Termini *totale Negation* und *partielle Negation* benutzen und mehr Beispiele in die Grammatik aufnehmen. Weiterhin obwohl man für die Sondernegation noch den Terminus *Wortnegation* benutzt, sollte er vermieden werden, denn die Sondernegation kann sich auch auf Elemente, die größer (Satzglieder), und Elemente, die kleiner (Präfixe) als Wörter sind (Helbig–Buscha 2017: 547), beziehen, was in Sätzen (34a), (35a) und (36a) vorhanden ist. In Sätzen (34b) und (35b) kann man das gleiche Prinzip der syntaktischen Negation wie in der deutschen Sprache finden. Im Satz (36b) ist die Negation des Präfixes nicht möglich, beziehungsweise die Sondernegation kann sich in der kroatischen Sprache nicht auf eine sprachliche Einheit beziehen, die kleiner als ein Wort ist.

(34a) Wir treffen uns nicht am Nachmittag, sondern erst am Abend.

(34b) Ne susrećemo se popodne, nego tek navečer.

(35a) Wir treffen uns nicht vor, sondern in der Bank.

(35b) Ne susrećemo se ispred banke, nego u banci.

(36a) Wir haben den Wagen nicht be-, sondern entladen.

(36b) Nismo vozilo nakrcali, već iskrcali.

Weiterhin werden in Helbig–Buscha (2017: 547) weitere Sätze angeführt, die die Stellung des Wortes *nicht* mit ihrer Rolle bei der Sondernegation verbinden, was in Sätzen (37a), (38a), (39a) und (40a) sichtbar ist. Auf der anderen Seite kann wegen der relativ freien Wortstellung im kroatischen Satz nur schwer erkannt werden, ob es um Sondernegation oder Satznegation geht, weswegen der Sprecher / die Sprecherin das Wort oder die Wortgruppe stark betonen muss, das/die er/sie negieren will.

(37a) Nicht Peter hat seiner Schwester gestern zum Geburtstag gratuliert.

(37b) Nije Peter svojoj sestri čestitao rođendan.

(38a) Peter hat nicht seiner Schwester gestern zum Geburtstag gratuliert.

(38b) Peter nije svojoj sestri čestitao rođendan.

(39a) Peter hat seiner Schwester nicht gestern zum Geburtstag gratuliert.

(39b) Peter svojoj sestri nije jučer čestitao rođendan.

(40a) Peter hat seiner Schwester gestern nicht zum Geburtstag gratuliert.

(40b) Peter nije svojoj sestri čestitao rođendan.

### 4. 3. Doppelte Negation

Die Erscheinung von doppelter Negation ist in beiden Sprachen möglich, obwohl sie in der deutschen Sprache – laut einschlägiger Literatur – selten ist und nicht zur Standardsprache

gehört. Nach Zovko Dinković (2013: 230) ist doppelte Negation die Erscheinung, in der zwei oder mehrere Negationswörter in einem Satz zur Affirmation oder Gradation führen:

(41a) *Die Vorlesung ist nicht uninteressant. = Die Vorlesung ist interessant.*<sup>45</sup>

(41b) *Predavanje nije nezanimljivo. = Predavanje je zanimljivo.*

Dabei geht es um das Prinzip *duplex negatio affirmat* (deutsch *doppelte Negation affirmiert*). Auf der anderen Seite gibt es den sogenannten negativen Concord – nach dem Prinzip *duplex negatio negat* (deutsch *doppelte Negation negiert*), obwohl es sich nicht um nur zwei Negationswörter handeln muss. Dieses Prinzip besagt, dass zwei oder mehrere Negationswörter nur eine negative Bedeutung tragen (*ebenda*: 232):

(42a) Nitko nije nikada nigdje to vidio.

(42b) \*Niemand hat das niemals nirgendwo nicht gesehen.

Im Satz (42a) sind sogar vier Negationen vorhanden, die nur eine Prädikation negieren, während ein solcher wortwörtlich übersetzter Satz, der Satz (42b), in der deutschen Sprache agrammatisch ist (auf Deutsch würde dieser Satz *Niemand hat das jemals irgendwo gesehen* heißen).

Obwohl es in der deutschen sprachwissenschaftlichen Literatur überall die Behauptung gibt, dass doppelte Negation zur Standardsprache nicht gehört, funktioniert die doppelte Negation immer nach dem Prinzip *duplex negatio affirmat* und sie ist als solche möglich und akzeptiert.<sup>46</sup> Was in der deutschen Standardsprache nicht akzeptiert ist, ist gerade der negative Concord: die Häufung von negativen Ausdrücken, die nur eine Prädikation negieren.

#### 4. 4. Leere (expletive) Negation

Als leere (expletive) Negation wird die Negation verstanden, die bei bestimmten Ausdrücken oder in bestimmten Satzarten erscheint, aber semantisch nichts negiert (*ebenda*: 206). Leere Negation drückt Unverwirklichung aus, die Tatsache, dass die Prädikation fast passiert ist (*ebenda*; nach Katičić 2002: 147). Diese Definition ist für sowohl deutsche als auch

---

<sup>45</sup> Neben der Konstruktion *nicht un-* ist auch die Konstruktion *nicht ohne* möglich (*nicht uninteressant = interessant; nicht ohne Mühe = mit Mühe*).

<sup>46</sup> Paul (1920) und Helbig–Buscha (1972) akzeptieren eine solche Annahme und erklären sie als Ausnahme, während Engel (1988: 786) solche Beispiele nicht als doppelte Negation betrachtet, denn *un-* ist kein Negationsmittel, sondern ein Negator auf der Wortebene. Warum sich die Ausdrücke *Negationsmittel* und *Negator auf Wortebene* bei Engel (1988) gegenseitig ausschließen, bleibt unklar.

kroatische Sprache geeignet: In der deutschen Sprache findet man solche Negation in Exklamativsätzen (43a) und Interrogativsätzen (44a) (Beispiele aus Gallmann 2022b: 260). In solchen Sätzen ist leere Negation auch im Kroatischen üblich:

(43a) Was haben wir nicht alles zusammen gemacht!<sup>47</sup>

(43b) Što sve nismo zajedno napravili!

(44a) „Wolltest du nicht noch den Brief einwerfen?“ – „Ja!“

(44b) „Nisi li još htio/htjela ubaciti pismo?“ – „Da!“

Nach Zovko Dinković (*ebenda*: 207) wird die expletive Negation in der kroatischen Sprache mithilfe der Partikel *ne* (*nein*) ausgedrückt: Sie erscheint auch in Temporalsätzen mit der Subjunktion *dok* (*bis*) – wie im Satz (45a), in Finalsätzen – wie im Satz (46a), mit der Fragewort *zašto* (*warum*) – wie im Satz (47a), in Fragesätzen mit der kroatischen Subjunktion *da* – wie im Satz (48a), bei Adverbien wie *malo*, *umalo*, *zamalo*, *malo što*, *malo te*, *tek što* (*fast*) – wie im Satz (49a) und bei Verben wie *bojati se* und *strahovati* (*fürchten*) – wie im Satz (50a):

(45a) Ostaju skeptični dok ne vide uvjete natječaja.

(45b) Sie bleiben skeptisch, bis sie die Ausschreibungsbedingungen nicht gesehen haben.

(46a) Radim svaki dan ne bih li zaradio puno novca.

(46b) Ich arbeite jeden Tag, um viel Geld zu verdienen.

(47a) Zašto danas ne bismo otišli u kazalište?

(47b) Warum würden wir heute nicht ins Theater gehen?

(48a) Da nisi zaboravio putovnicu kod kuće?

(48b) Hast du nicht deinen Pass zu Hause vergessen?

(49a) Umalo me nije pregazio auto.

(49b) Ich wurde fast von einem Auto überfahren.

(50a) Bojim se da mi se dijete ne drogira.

(50b) Ich fürchte, dass mein Kind Drogen nimmt.

In Sätzen (45b), (47b) und (48b) ist die leere Negation auch in der deutschen Sprache vorhanden (obwohl sie auch vermieden werden kann), während sie in Übersetzungen (46b), (49b) und (50b) nicht erscheinen kann, sonst würden die Sätze ihre Bedeutung verlieren.

---

<sup>47</sup> Nach Helbig–Buscha (2017: 559) ist *nicht* in diesem Satz kein Negationswort, sondern eine Abtönungspartikel.

## 5. Schlussfolgerung

Die Negation ist wegen ihres Zusammenhangs mit der menschlichen Interpretation und wegen ihrer breiten Anwendbarkeit ein allgegenwärtiges Thema in der Philosophie, Psychologie, Logik und Sprachwissenschaft. Dabei ist für die Untersuchung der Negation in natürlichen Sprachen die Tatsache wichtig, dass das Nicht-Existieren von etwas ausgedrückt werden kann.

Genau deswegen behandelt der Anfang dieser Diplomarbeit die Bedeutung der Negation in drei unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: in der Pragmatik, in der Logik und in der Sprachwissenschaft. Während sich die Pragmatik der Handlung der Negation widmet, wird die Negation in der Logik als eine Operation verstanden, die die Wahrheitswerte umkehrt. Aus der sprachwissenschaftlichen Sicht ist die Negation die Verwendung von Negationsausdrücken.

Unterschiedliche Grammatiken bieten unterschiedliche Ansätze zur Frage der Negation: So kann es beispielsweise um den traditionellen Ansatz (die Behandlung der Negation aus der morphologischen und syntaktischen Perspektive), um den historischen (diachronischen) Ansatz, um den kognitiven Ansatz oder um den pragmatischen (funktionalen) Ansatz gehen. In grammatikografischen Beschreibungen, die in dieser Arbeit behandelt wurden, sind meistens der traditionelle und der pragmatische Ansatz vorhanden.

Grammatikografische Beschreibungen, die in dieser Diplomarbeit vorgestellt wurden, haben darauf hingewiesen, dass unterschiedliche Autoren und Autorinnen auf unterschiedliche Art und Weise das sprachliche Phänomen der Negation angegangen sind und unterschiedliche Erscheinungen in den Mittelpunkt ihrer Beschreibung gestellt haben.

Die kontrastive Analyse der syntaktischen Negation in der deutschen Sprache und in der kroatischen Sprache hat sich als der Kern dieser Arbeit mit dem Ähnlichkeitsgrad der syntaktischen Negation in beiden Sprachen beschäftigt: Obwohl die deutsche Sprache eine germanische und die kroatische Sprache eine slawische Sprache ist, gehören beide Sprachen der indoeuropäischen Sprachfamilie, warum es viele Ähnlichkeiten gab. Die deutsche Negationspartikel *nicht* entspricht der kroatischen Negationspartikel *ne*, obwohl *nicht* im deutschen Aussagesatz immer dem finiten Verb nachgestellt ist, wobei es in der kroatischen Sprache umgekehrt ist. Das Gleiche passiert in Fragesätzen, während in Nebensätzen in beiden Sprachen die Negation dem finiten Verb vorangestellt ist. In meisten kroatischen Sätzen wurden die Negationen auch gehäuft. Auf der anderen Seite wird die Häufung der Negationen in der deutschen Standardsprache als agrammatisch angenommen. In beiden Sprachen gibt es

Satznegation und Sondernegation, aber die Sondernegation ist in der kroatischen Sprache wegen des relativ freien Satzbaus manchmal nicht einfach zu erkennen, warum in diesen Fällen eine kontrastive Fortsetzung nötig ist. Erscheinungen, die den beiden Sprachen gemeinsam sind, sind die doppelte Negation und die leere (expletive) Negation.

Da es bis jetzt keine bedeutsame wissenschaftliche Arbeit gab, die die syntaktische Negation in der deutschen Sprache und in der kroatischen Sprache verglich, machte diese Diplomarbeit genau das. Die kontrastive Analyse, die der Übersicht der grammatikografischen Negation in der deutschen Standardsprache folgte, hat die Problematik wegen der Beschränkungen einer Diplomarbeit nur kurz angerissen. Sie unterliegt Veränderungen und sollte als Motivation denjenigen dienen, die sich mit der syntaktischen Negation in der deutschen Sprache und in der kroatischen Sprache weiter beschäftigen möchten.

## Literatur

- Behaghel, Otto. 1932. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band IV. Wortstellung. Periodenbau.* Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
- Blühdorn, Hardarik. 2012. *Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag Gm.
- Engel, Ulrich. 1988. *Deutsche Grammatik.* Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Eroms, Hans-Werner; Gerhard Stickel; Gisela Zifonun (Herausgeber und Herausgeberin). 1997. *Grammatik der deutschen Sprache.* Band 1. Berlin: Wayter de Gruyter.
- Fuß, Eric. 2022. Was ist ein Satz? In: *Duden. Die Grammatik.* 10., völlig neu verfasste Auflage. Herausgegeben von Prof. Dr. Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. Berlin: Dudenverlag. S. 25–143.
- Gallmann, Peter. 2022a. Adjunktorphrase. In: *Duden. Die Grammatik.* 10., völlig neu verfasste Auflage. Herausgegeben von Prof. Dr. Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. Berlin: Dudenverlag. S. 472–479.
- Gallmann, Peter. 2022b. Syntaktische Negation. In: *Duden. Die Grammatik.* 10., völlig neu verfasste Auflage. Herausgegeben von Prof. Dr. Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. Berlin: Dudenverlag. S. 252–260.
- Gojmerac, Mirko. 1992. *Einführung in die Linguistik. Terminologie, Bibliographie.* Zavod za lingvistiku Filozofskoga fakulteta Sveučilišta u Zagrebu: Zagreb.
- Griesbach, Heinz; Dora Schulz. 1966. *Grammatik der deutschen Sprache.* München: Max Hueber Verlag.
- Heeschen, Claus. 1972. *Grundfragen der Linguistik.* W. Kohlhammer GmbH: Stuttgart.
- Heinemann, Wolfgang. 1983. *Negation und Negierung. Handlungstheoretische Aspekte einer linguistischen Kategorie.* Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard; Joachim Buscha. 1972. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht.* Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard; Joachim Buscha. 2017. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht.* Berlin und München: Langenscheidt.

- Hentschel, Elke. 1998. *Negation und Interrogation. Studien zur Universalität ihrer Funktionen*. Tübingen: Niemeyer Verlag.
- Hoffmann, Ludger. 1997. *Wortgruppen: Phrasen und verbale Gruppen*. In: *Grammatik der deutschen Sprache*. Band I. Herausgegeben von Hans-Werner Eroms, Gerhard Stickel und Gisela Zifonun. Berlin: Wayter de Gruyter. S. 68–84.
- Ioannidis-Aykan, Suna. 2005. *Die Negation im heutigen Deutsch und ihre Entsprechungen im Türkentürkischen und Neugriechischen*. Dissertation. Mannheim: Universität Mannheim.
- Jung, Walter. 1967. *Grammatik der deutschen Sprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Nazalević Čučević, Iva. 2016. *Sintaktička negacija. Usporedna analiza sintaktičke negacije u hrvatskome i makedonskome jeziku*. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naklada.
- Oehler, Klaus. 1984. *Aristoteles. Kategorien*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Paul, Hermann. 1920. *Deutsche Grammatik. Band IV: Syntax (Zweite Hälfte)*. Verlag von Max Niemeyer.
- Schmidt, Wilhelm. 1965. *Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprache*. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag.
- Strecker, Peter. 1997a. *Aufbauende Operationen*. In: *Grammatik der deutschen Sprache*. Band I. Herausgegeben von Hans-Werner Eroms, Gerhard Stickel und Gisela Zifonun. Berlin: Wayter de Gruyter. S. 788–910.
- Strecker, Peter. 1997b. *Grammatik aus funktionaler Sicht*. In: *Grammatik der deutschen Sprache*. Band I. Herausgegeben von Hans-Werner Eroms, Gerhard Stickel und Gisela Zifonun. Berlin: Wayter de Gruyter. S. 595–604.
- Zovko Dinković, Irena. 2013. *Negacija u jeziku. Kontrastivna analiza negacije u engleskome i hrvatskome jeziku*. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naklada.

## **Abstract**

### **Syntaktische Negation in der deutschen Standardsprache**

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der syntaktischen Negation in der deutschen Standardsprache. Zuerst wird die Negation als ein pragmatisches, logisches und sprachwissenschaftliches Phänomen vorgestellt. Der nächste Teil der Diplomarbeit enthält eine Übersicht der grammatikografischen Beschreibungen der syntaktischen Negation in der deutschen Standardsprache, wobei neben den syntaktischen Beschreibungen auch die Beschreibungen der Negation aus der pragmatischen und aus der funktionalen Perspektive angeboten werden. Die kontrastive Analyse der syntaktischen Negation in der deutschen Sprache und in der kroatischen Sprache wird in Bezug auf mehrere Punkte durchgeführt: die Negationsträger, die Satznegation und die Sondernegation, die doppelte Negation und die leere (expletive) Negation.

**Schlüsselwörter:** syntaktische Negation, grammatikografische Beschreibungen, kontrastive Analyse, deutsche Sprache, kroatische Sprache.

## **Abstract**

### **Syntactic Negation in the Standard German Language**

This master's thesis examines the syntactic Negation in the standard German language. It first explores the negation as a pragmatic, logical and linguistic phenomenon. The next part of this master's thesis contains an overview of the grammaticographical descriptions of the syntactic Negation in the standard German language, whereby in addition to the syntactic descriptions, the descriptions of the negation from the pragmatic and functional perspective are also offered. The contrastive analysis of the syntactic negation in the German language and in the Croatian language is carried out in regard to several points: negation carriers, sentence negation, partial negation, double negation and expletive negation.

**Keywords:** syntactic Negation, grammaticographical descriptions, contrastive analysis, German language, Croatian language.